

Wohnen mit Hamburger Genossenschaften

bei uns



lehrerbau

FRÜHLING 2022



DIE WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFTEN



HAMBURG

Buchtipps
Hamburg morbide

Einbruchsprävention
Licht an, Augen auf

Genossenschaften
Solidarisch arbeiten und wohnen

Liebe Mitglieder,

Veränderungen überall, Pandemie und kein Ende, die fast schon tot geglaubte Inflation ist zurück, der fast vergessene Kalte Krieg ist wieder da. Und dann ist da noch die schwere Aufgabe der Bewältigung des Klimawandels.

Unwirtliche Zeiten, Unsicherheit, wohin man blickt. Auch wir erleben diese weltgeschichtliche Phase mit Skepsis und Anstrengung, persönlich, aber auch beruflich-fachlich. Die explodierenden Kosten in vielen Bereichen lassen uns staunen, die Herausforderungen der Pandemie sind jeden Tag spürbar und die Refinanzierung unserer Investitionen wird teurer.

Gut, dass wir eine starke Gemeinschaft sind. Bisher haben wir alles gut durchgestanden, gemeinsam und auf sicherem Grund. So soll es bleiben. Danke, dass Sie uns so gut unterstützen. Bleiben wir zusammen stark und sicher.

Ihre Lehrerbau

Volker Emich

Martin Siebert

INHALT



lehrerbau

- 3 Genossenschaften – Perspektive für kleine Leute
- 6 Warenform Wohnen: Buchtipps zu Genossenschaften
- 8 Interview mit Lehrerbau-Vorstandsmitglied Martin Siebert: „Wir sorgen für bezahlbare Mieten“
- 10 Tipps gegen Einbruch und Trickbetrug
- 12 Lost Places in Hamburg
- 15 Hamburg-Rätsel
- 16 Umzugstipps
- 17 Naturführer für Kinder
- 18 Neues aus der Lehrerbau
- 19 Kolumne von Ursula Prückner
- 20 Serie „Hamburger Architekten“: Alexis de Chateauneuf
- 22 Besuchsdienst der Malteser
- 24 Auf den Dächern ist was los: Solarpaneele, Begrünungspläne und EU-Gebäuderichtlinie
- 25 Ein Pakt für Biodiversität; Zukunftstag für junge Menschen
- 26 Womit müssen wir rechnen?
- 27 Das zahlt sich aus
- 28 Wie wollen wir leben? Einige Zukunftsvisionen sind bei den Genossenschaften schon Realität
- 34 Klimaschutz im Alltag
- 36 Vorlesegeschichte von Irene Margil
- 37 So nachhaltig ist Hamburg
- 38 Ordnung im Chaos: Hilfe für desorganisierte Menschen
- 39 Das Frühlingsrezept: Tagliatelle mit Gemüse-Bolognese Impressum

Titelfoto: Florian Quant

Foto: Reinhard Schwarz/Genossenschaftsmuseum Hamburg (1)

GENOSSENSCHAFTEN

Eine Perspektive für kleine Leute



Die 1894 gegründete **Großeinkaufsgenossenschaft Deutscher Consumvereine (GEG)** warb massiv für den Kauf ihrer Produkte, die in eigenen Fabriken hergestellt wurden (Bild um 1930).

Die Genossenschaftsbewegung hatte ihren Ursprung in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts – 1862 wurde in Hamburg die erste Baugenossenschaft gegründet.

Den Anfang machten die Engländer. Am 24. Oktober 1844 gründeten 28 Flanellweber die „Rochdale Society of Equitable Pioneers“. Auf Deutsch: die Rochdaler Genossenschaft der redlichen Pioniere. Diesem Vorbild folgten ein Jahr später die Deutschen, genauer die Sachsen: 1845 wurde in Chemnitz der „Spar- und Consumverein Ermunterung“ gegründet. Die Genossenschaften als Organisationen der Selbsthilfe entstanden infolge der elenden Lebensbedingungen der Arbeiter und Arbeiterinnen zu Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die erste Wohnungsbaugenossenschaft in Hamburg wurde 1862 gegründet, 1926 folgte die Lehrerbau.

Überlange Arbeitszeiten und niedrige Löhne führten immer wieder zu Protesten, Streiks und anderen Aktionen zur Verbesserung der Lage der Werktätigen. Hinzu kam, dass die Menschen auf Krämer angewiesen waren, die ihnen für ihren kargen Lohn oftmals Lebensmittel in schlechter Qualität und zu überhöhten Preisen verkauften. So wurde etwa dem Mehl Gips beigefügt, gemahlener Kaffee mit Sand gestreckt, alter Fisch mit Rinderblut auf frisch getrimmt, und sogar Schokolade mit Hammel- oder Kalbsfett gestreckt.

Der Chemnitzer „Spar- und Consumverein Ermunterung“ sei jedoch über eine „bescheidene Vereinstätigkeit“ nicht hinausgekommen, heißt es in einer Chronik des Zentralverbands deutscher Konsumgenossenschaften e.V. Einen

Schritt weiter wagten sich im Jahr 1850 Arbeiter und Handwerker, ebenfalls in Sachsen. Sie gründeten in Eilenburg bei Leipzig eine „Lebensmittel-Association“. Die Anregung dazu kam von der „Arbeiterverbrüderung“, die ihre Mitglieder dazu aufrief, „Ankaufsgesellschaften“ zu bilden. Diese sollten es sich zur Aufgabe machen, durch „gemeinsame Beschaffung von Lebensbedürfnissen“ – gemeint waren Lebensmittel – den Mitgliedern günstige und qualitativ einwandfreie Waren zu verkaufen.

„Die Eilenburger Assoziation stellte die erste wirkliche Konsumgenossenschaft in Deutschland“, würdigt die Chronik des Zentralverbands die historische Initiative der Sachsen. Und die Eilenburger Assoziation gibt es heute noch: „Ihre Tradition wird heute von der Konsumgenossenschaft Sachsen-Nord eG fortgeführt.“ Bald schon folgten die Norddeutschen. In **Hamburg** gründete sich 1852 eine Gesellschaft „Zur Vertheilung von Lebensbedürfnissen“. Sie gilt den Chronisten des Zentralverbands als „der Urahn aller späteren in der Hansestadt gegründeten Konsumgenossenschaften“.

Doch nicht nur schlechte Arbeitsbedingungen und niedrige Löhne setzten im 19. und frühen 20. Jahrhundert den abhängig Beschäftigten zu, auch miserable und ungesunde Wohnverhältnisse trugen zur Verelendung und zu frühem Tod bei. **„Der Junge wird keine dreißig“** – dieser Ausspruch von Tabakarbeitern über den jungen Adolph von Elm (1857-1916), dem späteren Mitgründer des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“, illustriert die Lebensbedingungen von Tabakheimarbeitern, die in ihren oftmals **feuchten und engen Wohnungen in Hamburg und Altona** Zigarren herstellten, um irgendwie über die Runden zu kommen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Tabakarbeiter lag bei 31 Jahren.

„Die Wohnungen waren größtenteils feucht und gesundheitsschädlich, die sanitären Einrichtungen denkbar einfach und primitiv“, vermerkt eine Chronik der **Wohnungsgenossenschaft von 1904** anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens im Jahr 1929. Oftmals hausten fünf Personen in dem einzig beheizbaren Zimmer der Wohnung. Um Miete zu sparen, nahmen die Familien noch „Schlafmädchen“ oder „Schlafburschen“ auf, die sich bei ihnen einquartierten – selbstverständlich gegen Bezahlung. Eigentum zu bilden, wie es das wohlhabende Bürgertum vorlebte, blieb den meisten Arbeitern verschlossen. Aber mit anderen eine Wohnungsbaugenossenschaft aus



Der in Hamburg geborene gelernte Zigarrensortierer Adolph von Elm (1857-1916) wuchs in bitterer Armut auf und war Mitgründer der Großeinkaufsgenossenschaft Deutscher Consumvereine (GEG) sowie der Versicherung Volksfürsorge. Nach ihm ist in Barmbek ein Wohnungskomplex benannt worden, in Eißendorf (Harburg) erinnert sogar ein Denkmal an den Genossenschaftler und Sozialdemokraten.



Das Genossenschaftsmuseum Hamburg im Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof hat zahlreiche Ausstellungsstücke zur Geschichte der Selbsthilfeorganisationen gesammelt.

der Taufe zu heben, um nicht mehr abhängig von raffgierigen und tyrannischen Vermietern zu sein – das bot vielen „kleinen Leuten“ eine Perspektive. So wurde **1862 in Hamburg die erste Baugenossenschaft gegründet**.

Doch zu einem regelrechten „Bauboom“ kam es erst nach Verabschiedung des Genossenschaftsgesetzes von 1889 im Deutschen Reichstag.

Die wesentliche Neuerung: die Einführung der beschränkten Haftung. Demnach haftet etwa bei Insolvenz die Genossenschaft für ihre Verbindlichkeiten nur bis zur Höhe ihres Vermögens, das aus den Genossenschaftsanteilen besteht. Das Privatvermögen der Genossenschaftler wird nicht angetastet. „Die beschränkte Haftung erlaubte endlich den Beamten, Arbeitern und Angestellten mit kleinen und mittleren Einkommen, sich mit begrenztem Risiko in den städtischen Industrie- und Verwaltungszentren zu organisieren“, kommentiert der Historiker Holger Martens in dem Band „125 Jahre Genossenschaftsgesetz“.

Bereits 1890 stieg die Zahl der Baugenossenschaften in Deutschland auf 60, zwei Jahre zuvor waren es gerade mal 28 gewesen. 1908 wuchs ihre Zahl auf 764 an. „Der Boom ging nicht allein auf das neue Genossenschaftsgesetz zurück“, bemerkt Martens. Vielmehr „legten die Landesversicherungsanstalten, die die Beiträge der neuen Rentenversicherung verwalteten, einen Teil des Geldes in Immobilien an“. So flossen bis 1914 rund 300 Millionen Mark in den genossenschaftlichen Wohnungsbau.

Fotos: Reinhard Schwarz/Genossenschaftsmuseum Hamburg (3)

Fotos: Lehrerbau (3)

Allerdings wurden den Genossenschaften auch Steine in den Weg gelegt und zwar unter anderem von den privaten Grundeigentümern, schildert der Hamburger Historiker Holmer Stahncke. So profitierten die Genossenschaften in der damals noch selbstständigen Stadt Altona von den günstigen Grundstücken, die die Stadt verkaufte. Die Grundeigentümer, die in der Stadtverordnetenversammlung über eine große Mehrheit verfügten, setzten 1892 durch, dass die Stadt keine Grundstücke mehr an Genossenschaften verkaufte. Diese waren nunmehr auf den „freien“ Markt mit seinen wesentlich höheren Grundstückspreisen angewiesen.

1926 gründeten acht junge Lehrer die Hamburger Lehrer-Baugenossenschaft.

Zu ihnen, die am 27. Januar im Curiohaus zur Gründungsversammlung zusammenkamen, gehörte auch ihr späterer Aufsichtsratsvorsitzender Edgar Balthasar. Von der Not nach dem Ersten Weltkrieg waren nicht nur Arbeiter und kleine Angestellte betroffen, sondern auch junge Lehrer, die verzweifelt eine Wohnung suchten. Unter der Inflation von 1922/23 litt auch die Bauindustrie. Während die Wohnungsnot anstieg, sank die Zahl der Neubauten um 50 Prozent.

Die erste Satzung der HLB legte fest, dass nicht nur Lehrer und Lehrerinnen „aufnahmefähig“ waren sowie „Angehörige geistig arbeitender Berufe“, sondern auch „andere Personen“, die als „wirtschaftlich schwach“ galten. **Im Herbst 1927 waren die ersten 27 genossenschaftseigenen Wohnungen in der Chateaufstraße/Am Hünenstein in Hamm bezugsfertig**. Die Wohnungen verfügten über Zentralheizung und eine zentrale Warmwasserversorgung – Luxus zu einer Zeit, als viele noch mühselig mit Kohlen heizen und Kaltwasser aus einer Pumpe schöpfen mussten. Die Zahl der Mitglieder wuchs schnell – von zunächst 30 am 1. Januar 1928 auf 184 im Dezember desselben Jahres. Bereits 1928 folgte eine Anlage in Eppendorf mit 71 Wohnungen, die im Juni und Oktober 1929 bezugsfertig wurden, inklusive Kindergärten.

Die Bombardierungen 1943 bei der „Aktion Gomorrha“ der britischen Airforce, bei der besonders Hamm, Hammerbrook und Rothenburgsort betroffen waren, brachte auch der Lehrerbau schwere Verluste. Zahlreiche Wohnbauten wurden zerstört, Tausende Menschen obdachlos. So wurden auch die ersten Genossenschaftsbauten

in der Chateaufstraße 11-13, Am Hünenstein 11, in der Sievekingsallee 107-111 und am Perthesweg 2-8 durch Spreng- und Brandbomben teilweise bis auf das Kellergeschoss zerstört.

Der Wiederaufbau nach 1945 war mühselig. So akzeptierten Handwerker und Lieferanten nicht immer die noch gültige Reichsmark (RM), die immer mehr im Wert verfiel, während die Mieten noch in RM-Beträgen bezahlt wurden. Die „harte“ D-Mark wurde erst 1948 eingeführt. „Erst nach der Währungsreform wurde es möglich, nach und nach alle im Kriege beschädigten Häuser wieder aufzubauen“, heißt es in der Jubiläumsbroschüre der Lehrerbau zum 50-jährigen Bestehen anno 1976.



Chateaufstraße 11 Neubau Lehrer-Baugenossenschaft im Juni 1927; Blickrichtung Hammer Steindamm.



Am Hünenstein 11 Blick in das Erkerzimmer circa 1928.



Chateaufstraße Bewohnerinnen des neuerrichteten Wohnblocks.

Doch nicht nur das: Im Laufe der 1950er-Jahre konnte die Genossenschaft auch zusätzlich Trümmergrundstücke erwerben und bebauen, wie etwa 1955 in der Ottersbekallee in Eimsbüttel. Das „Wirtschaftswunder“ brachte aber auch neue Probleme mit sich, wie ein Geschäftsbericht der Lehrerbau aus dem Jahre 1955 vermerkt, der Klagen aus der Jetztzeit ähnelt: „Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung, Mangel an qualifizierten Arbeitskräften auf dem Bausektor belasteten die Durchführung des Baues sehr.“

(Reinhard Schwarz)

Warenform Wohnen

Zwei aktuelle Bücher widmen sich dem Thema Genossenschaft. Volker Stahl stellt die Werke vor

Bezahlbar und demokratisch wohnen – das ist ein Traum, den sich heute viele Wohnungssuchende in den Metropolen in Anbetracht horrend steigender Mieten und Baukosten nicht mehr erfüllen können. Im 19. Jahrhundert zeigten Wohnungsbaugenossenschaften einen Weg auf, wie dieser Traum für Unterprivilegierte dennoch Realität werden konnte. Vor diesem historischen Hintergrund widmet der studierte Geograf und Historiker Joscha Metzger seine Dissertation der heutigen Situation der Genossenschaften im Wohnungssektor. Dabei legte er seinen Fokus auf Hamburg und sprach mit mehreren Genossenschaftsvorständen, darunter die Lehrbau.

Ziel seiner Arbeit sei es, so Metzger, „die Rolle und Bedeutung großer Wohnungsbaugenossenschaften in den materiellen und symbolischen Auseinandersetzungen um die Wohnungsfrage in kapitalistischen Gesellschaften am Beispiel von Deutschland und Hamburg herauszuarbeiten“. Er wolle zeigen, dass „Genossenschaften in der Gegenwart maßgeblich zur Stabilisierung der herrschenden kapitalistischen Verhältnisse im



*Joscha Metzger:
Genossenschaften und die
Wohnungsfrage.
Konflikte im Feld der Sozialen
Wohnungswirtschaft,
Verlag Westfälisches Dampfboot,
Münster 2021, 310 Seiten, 30 Euro*

Bereich der Wohnungsversorgung beitragen, indem sie sich für den sozialen Frieden in den Wohnquartieren einsetzen“. Übersetzt heißt das wohl: Metzger kritisiert, dass die Genossenschaften Klassegegensätze kaschierten und verschleierten. Sprich: So wird das nix mit der Revolution!

Diese vulgär-marxistisch geprägte Sichtweise ist natürlich starker politischer Tobak, der nicht nur bei überzeugten Konservativen eine Schnapspatmung auslösen dürfte. Gleichwohl übersieht Metzger, der heute im Bereich Baubetreuung und Projektentwicklung bei der STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH arbeitet und an der HafenCity Universität lehrt, nicht das „emanzipatorische Potenzial“ der Genossenschaften. Denn deren Mitglieder erahnten laut Metzger zumindest den Widerspruch zwischen dem „Wohnbedürfnis“ und dem „Tauschwert“ ihrer Wohnung. Im Kapitalismus sei dieser Antagonismus bekanntlich ein „Merkmal der Warenform“. Genossenschaften, also vor allem deren Mitglieder, müssten deshalb die Aufhebung dieser Warenform anstreben – und zwar durch „gelingende Selbstverwaltung“. Soweit der Autor. In der Realität dürften die meisten Mitglieder von Genossenschaften allerdings weder mit Metzgers Terminologie noch seinem theoretischen Ansatz etwas anfangen können, was allerdings nichts über die mögliche Richtigkeit der Analyse aussagt.

Als Sündenfall im Genossenschaftssektor der Hansestadt dient dem Autor der Fall „Elisa“, ein Backsteinensemble aus den 1920er-Jahren, das von der Vereinigten Hamburger Wohnungsgenossenschaft (vhw) abgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden ist. Dabei sei günstiger durch teuren Wohnraum

ersetzt worden, was die Verdrängung ärmerer Bewohner aus ihrem angestammten Umfeld zur Folge hatte, kritisiert Metzger zutreffend und zitiert zur Untermauerung seiner Position die Parole der Elisa-Aktivist: „Eure Aufwertung ist unsere Verdrängung.“

In seinem Buch kommt er immer wieder auf dieses, für das Wirken der Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften aber wohl kaum repräsentative Vorgehen der auch in anderen Fällen höchst umstritten agierenden vhw zu sprechen. Der „Fall Elisa“ dient Metzger als Blaupause für die schleichende Verderbtheit der Genossenschaften und deren Entfernung von ihrem ursprünglichen sozialpolitischen Ansatz.

In seiner Analyse schießt Metzger aber bisweilen deutlich über das Ziel hinaus. Etwa dann, wenn er den sich als „die Guten“ gerierenden „großen“ Genossenschaften vorwirft, dass sie als „zentrale legitimatorische Stütze der aktuellen wohnungspolitischen Konstellationen“ fungierten. Metzger konstatiert zwar, dass Genossenschaften „verhältnismäßig günstige Mieten“ anbieten, aber ihre Rolle auf dem Wohnungsmarkt „idealisieren“. In Wahrheit betrieben sie eine „mittelschichtorientierte Geschäftspolitik, die auf Aufwertung der Wohnungsbestände und der Sozialstruktur der ihrer Bewohner“ abziele. Diese Geschäftspraxis impliziert den Vorwurf, generell nicht mehr an gesellschaftliche „Schmuddelkinder“, um einen Begriff des Liedermachers Franz-Josef Degenhardt zu bemühen, vermieten zu wollen. Metzger charakterisiert diese Personengruppe als „unterprivilegierte Mitglieder und Wohnungssuchende“, die von Genossenschaften in der „kapitalistischen Gesellschaft“



*Stefan Hoffmann:
Gründet Genossenschaften!
Gemeinsam unsere Zukunft
gestalten. Eine Anleitung,
oekom Verlag, München 2021,
108 Seiten, 19 Euro*

zunehmend von der Wohnraumversorgung ausgeschlossen würden. Mit diesem Geschäftsgebaren trügen zumindest die „großen Genossenschaften“ als profitorientierte Wohnungs- und Immobilienunternehmen zur „vorherrschenden Dynamik auf dem Wohnungsmarkt“ bei und wirkten als „nachholende Gentrifizierer“, meint Metzger.

Diese Sichtweise dürften die meisten Beobachter des hiesigen Wohnungsmarkts kaum teilen. Dennoch lohnt sich die Lektüre der Dissertation, weil sie auch die für Mieter grausamen Jahre der von Deregulierung und Dezentralisierung geprägten neoliberalen Stadtpolitik der CDU-geführten Senate von 2001 bis 2010 herausarbeitet, die es sogar

fast geschafft hätten, die städtische SAGA zu privatisieren. Nun ja, wenn das passiert wäre, dann wäre von Hamburg aus in Zeiten extrem knappen und teuren Wohnraums womöglich zumindest eine Revolte ausgebrochen ...

Ja, die Lage ist ernst – das meint auch der Autor Stefan Hoffmann, der sich seit einem Vierteljahrhundert für die Energiewende einsetzt und 2015 eine Bürgergenossenschaft initiiert hat: „Strom selbst erzeugen, solidarische Landwirtschaft, Carsharing – es gibt viele Bereiche, in denen Bürgerinnen und Bürger ihre Erwerbstätigkeit anders organisieren und in eigene Hände nehmen können.“ Die Gründung einer Genossenschaft könne auf diesem Weg behilflich sein, meint Hoffmann, der derzeit als Energieberater tätig ist. Er schildert in dem schmalen Band, was Genossenschaften vermögen, wie man sie „in acht Schritten“ gründet und referiert deren Betätigungsfelder – von Volks- und Raiffeisenbanken bis Brauerei- und Wohnungsgenossenschaften. Das alles geschieht in leicht verständlicher Sprache, bisweilen im Plauderton. Etwa dort, wo Hoffmann über die Mitgliederversammlungen der lokal agierenden Volksbanken schreibt, die in seiner Kindheit „noch richtige Volksfeste“ gewesen seien. Man habe sich damals zum Schwarzbrotessen in der Schützenhalle getroffen und „nach dem offiziellen Teil wurde bei Kaltgetränken reichlich geklönt und philosophiert“. Aha! Doch vieles, bedauert Hoffmann, sei verloren gegangen. Das klingt doch sehr nach Schüleraufsatz. Hilfreicher sind dagegen Hoffmanns Ausführungen zur Genossenschaftsgründung. Wer eine Idee und genügend Mitstreiter hat, bekommt hier erste Hinweise, welche Hürden dabei zu überwinden sind. *(Volker Stahl)*

„Wir sorgen für bezahlbare Mieten“

bei uns-Redakteur Volker Stahl sprach mit Lehrerbau-Vorstandsmitglied Martin Siebert (55) über Kritik an Genossenschaften, deren Geschichte und die Ausrichtungen und Aufgaben der Wohnungsbaugenossenschaften

Bezahlbar und demokratisch wohnen – gilt das im 19. Jahrhundert entwickelte Prinzip der Wohnungsgenossenschaften noch heute?

Selbstverständlich, alle Untersuchungen und Befragungen zeigen, dass Wohnungsgenossenschaften günstiger als andere Vermieter sind und die Menschen dort zufriedener wohnen als bei anderen Vermietern. Aber natürlich ist das ein weites Feld; die Genossenschaften in Deutschland sind sehr vielfältig in Größe, Art des Wohnungsbestands, der Ausprägung ihrer internen Struktur und wirtschaftlichen Orientierung. Im Süden der Republik gibt es viele Genossenschaften, die ihren Ursprung in den Nachkriegsjahren in der katholischen Soziallehre haben, die Familienheimgenossenschaften, in den jungen Bundesländern die oft sehr großen Genossenschaften, die den betrieblichen Arbeiterwohnungsgenossenschaften der frühen DDR entstammen, in Nord- und Westdeutschland einige heute sehr große Flüchtlingsgenossenschaften, die in den 1950er-Jahren von Flüchtlingen aus Ostdeutschland gegründet wurden und fast in ganz Deutschland die aus der bürgerlichen Reformbewegung



stammenden Genossenschaften. Dazu kamen seit den 1980er-Jahren die oft kleinen Genossenschaften, die aus der Hausbesetzer- und Aktivistinnenbewegung entstanden sind. Das kann man natürlich nicht über einen Kamm scheren – aber alle bewegen sich eben im Rahmen des Genossenschaftsgesetzes, das Selbstbestimmung und Selbstverwaltung garantiert.

Warum gründeten ausgerechnet „Lehrer“ die HLB im Jahr 1926 – eine Berufsgruppe, die heute als finanziell gut versorgt gilt?

Heute ist das so, Lehrer sind in Deutschland eher gut bezahlt, letztes las ich, sogar besser als in den meisten anderen vergleichbaren Ländern. Nur – das war nicht immer so! Noch im 19. Jahrhundert waren die Lehrer die ärmsten und niedersten der bürgerlichen Klasse, im bürgerlichen Berliner Mietshaus war die Mansarde der Platz des Lehrers, immerhin Vorderhaus, aber eben sehr bescheiden. Das war im Hamburg der 1920er-Jahre nicht viel anders. Hinzu kommt, dass aufgrund des Ersten Weltkriegs und der auch danach verheerenden wirtschaftlichen Situation es zwischen 1914 und 1925 kaum nennenswerten Neubau gab. Es herrschte Wohnungsnot in Hamburg. Hinzu kam, dass ab Mitte der 1920er-Jahre erstmals der Staat und die Kommunen Bauherren mit der Zurverfügungstellung von Grundstücken und Darlehen aus der Hauszinssteuer unterstützten, also eine Vorform des sozialen Wohnungsbaus eingeführt wurde. So war es eine gute Zeit und eine gute Idee, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und eine Bau-

genossenschaft zu gründen – die ja dann auch sehr schnell erfolgreich war.

Wie wichtig sind Genossenschaften für den Hamburger Wohnungsmarkt?

Sehr wichtig! 20 Prozent aller Mietwohnungen in der Hansestadt sind Genossenschaftswohnungen. Zusammen mit den großen kommunalen Wohnungsunternehmen sorgen wir dafür, dass Hamburg eine attraktive und bezahlbare Stadt ist und bleibt. So waren und sind wir als Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften bei einer Reihe bedeutender Wohnungsneubauprojekten nachhaltig engagiert – aktuell zum Beispiel in der Neuen Mitte Altona und in der HafenCity – und treiben die Quartiersentwicklung an vielen anderen Orten in den Hamburger Bezirken voran. Dabei planen und bauen wir für den ganz normalen Hamburger Bürger. Trotz der explodierenden Baukosten liegen unsere durchschnittlichen Mieten weiterhin deutlich unter dem Mittelwert des Hamburger Mietenspiegels. Das bedeutet: Wir sorgen dafür, dass mindestens 20 Prozent der Mietwohnungen in der Hansestadt bezahlbar sind. Hinzu kommt die Schaffung von lebenswerten Quartieren in allen Stadtteilen für alle Generationen, um damit Nachbarschaften neu zu beleben und drohender Vereinsamung der Menschen entgegenzuwirken.

Joscha Metzger schreibt in seiner Doktorarbeit über „Genossenschaften und die Wohnungsfrage“ aber, dass diese in Hamburg eine „mittelschichtorientierte Aufwertungsstrategie“ verfolgten, die zu „Gentrifizierungsprozessen und Verdrängung auf Stadtebene“ beitrage. Fühlt sich die Lehrerbau ertappt?

Das ist – mit Verlaub gesagt – gro-

ber Unfug. Das Gegenteil ist richtig, ich nenne exemplarisch unsere Neubauten im Stadtteil Stellingen an der Hagenbeckstraße. Dort leben in einem wirklich sehr aufwendigen und architektonisch wie städtebaulich herausragenden Gebäude Menschen in Wohnungen des ersten Förderwegs, junge Menschen aus vielen Herkunftsländern und Frauen aus Frauenhäusern mit ihren Kindern. In diesem Gebäude ist außerdem eine Werkschule untergebracht, in der junge Menschen ausgebildet werden. Im Pergolenviertel in Winterhude werden Eigentumswohnungen für 10.000 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche verkauft; eine 70 Quadratmeter große Wohnung kostet dort also 700.000 Euro. Bei uns kostet nebenan in einem gleichwertigen Gebäude die Monatsmiete in einer gleichwertigen Wohnung netto kalt unter 500 Euro im sozialen Wohnungsbau. Und nur am Rande, wer zum Beispiel wie ich mit Ofenheizung, Einfachverglasung und Kohleherd aufgewachsen ist, der findet ‚mittelschichtorientierte Aufwertung‘ nicht nur schlecht. Besonders in den für die Gentrifizierung bekannten Gebieten in Hamburg wie dem Schanzenviertel, Ottensen, St. Pauli, St. Georg und früher Eppendorf haben Wohnungsgenossenschaften leider nur sehr geringe Wohnungsbestände. Hätten sie dort welche, hätte es diese Gentrifizierung gar nicht in diesem Maße gegeben!

Metzger meint zudem, dass die Geschäftspraxis der großen Hamburger Genossenschaften dazu beitrage, „unterprivilegierte Mitglieder und Wohnungssuchende“ von der Wohnraumversorgung auszuschließen. Stimmt das?

Wir sind eine eher kleinere Hamburger Wohnungsgenossenschaft, und bei uns ist das nicht so. Auch bei großen Wohnungsgenossenschaften halte ich das für unvorstellbar,

nein, für nachgerade absurd. Wer sich doch genossenschaftliche Wohnungsbestände bei uns oder in Hamburg ansieht, der wird schnell erkennen, dass dort keineswegs nur Privilegierte, wer auch immer das sein mag, wohnen. Wer in den letzten Jahren viele unserer Häuser besuchen konnte, der weiß das ganz genau.

Wie ist die soziale Mischung der bei der Lehrerbau Wohnenden?

Bei uns wohnen Menschen mit Herkunft aus vielen Ländern, Gläubige, Ungläubige und Agnostiker, alte und junge, vielleicht sogar linke und rechte. Und die meisten fühlen sich bestimmt sehr wohl bei uns. Wir messen und zählen die Eigenschaften unserer Mitglieder nicht.

Buchautor Metzger prangert zudem mangelnde Mitsprachemöglichkeiten der Mitglieder an, am Ende entscheide doch der Vorstand. Ist das so?

Das Genossenschaftsgesetz sieht vor, dass der Vorstand für alle seine Entscheidungen auch persönlich haftet. Natürlich entscheiden wir alles im Interesse der Mitglieder, warum sollten wir auch anders entscheiden? Wir wollen ja, dass es allen möglichst gut geht. Dass nicht jede Entscheidung allen gleich gut gefallen kann, ist offenkundig und aus allen Lebensbereichen bekannt, und wir sind ja auch Mitglieder, sonst dürften wir gar nicht im Vorstand tätig sein. Ebenso wie alle Aufsichtsratsmitglieder, die ja von der Gesamtheit der Mitglieder direkt gewählt werden. Alle wesentlichen Entscheidungen treffen wir selbstverständlich im Einvernehmen mit unserem Aufsichtsrat. Im Gegensatz zu einem kapitalistisch organisiertem Unternehmen verbleiben zudem alle Gewinne in der Genossenschaft, nur die Mitglieder erhalten eine Dividende.

Licht an, Augen auf!

Wohnungseinbruch und Trickbetrug: Tipps der Polizei, wie man sich schützen kann

Ob dunkle oder helle Jahreszeit – eingebrochen wird immer. Manchmal mehr, manchmal weniger – so wie zuletzt im Lockdown. Zwar wurden die endgültigen Zahlen für Wohnungseinbruchsdiebstahl im Jahr 2021 in Hamburg erst nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe der *bei uns* veröffentlicht, doch Polizei-Pressesprecherin Nina Kaluza konnte auf Nachfrage schon im Januar mitteilen, „dass sich nach einem deutlichen Rückgang der Wohnungseinbrüche im Jahr 2020 für das Jahr 2021 ein neuer Negativrekord abzeichnet“. Hamburg sei auf diesem Deliktsfeld noch sicherer geworden. Doch diese guten Nachrichten sollten kein Anlass zur Sorglosigkeit geben, betont Kaluza: „Wir gehen davon aus, dass neben Einzel- und Gelegenheitsstätern trotz der Pandemie und eingeschränkten Reisemöglichkeiten auch in diesem Winter wieder vereinzelt professionell agierende Einbrecherbanden in Hamburg unterwegs sind.“

Alle bislang geltenden **Präventionstipps zum Einbruchsdiebstahl** haben deshalb weiterhin Gültigkeit:

- **Verschließen Sie beim Verlassen Ihre Haus- oder Wohnungseingangstür sorgfältig.** Gleiches gilt auch für alle Fenster sowie Terrassen- und Balkontüren. Auch auf Kipp stehende Fenster oder Balkontüren können leicht von außen geöffnet werden. Ziehen Sie bei Abwesenheit die Schlüssel vom abschließbaren Fenstergriff ab.



- **Überprüfen Sie den mechanischen Grundschutz.** Noch immer verfügen viele Fenster und Türen über einen völlig unzureichenden Einbruchschutz. Informieren Sie sich gründlich über die Möglichkeiten der Nachrüstung oder des Austauschs. Neben dem Fachhändler Ihres Vertrauens stehen Ihnen auch die produktneutralen polizeilichen Beratungsstellen im Bundesgebiet als Informationsquelle kostenfrei zur Verfügung (www.k-einbruch.de). Nutzen Sie gegebenenfalls auch die finanziellen Förderangebote der KfW-Bank.

- **Ist jemand zu Hause?** Eine überzeugende Innen- und Außenbeleuchtung auch bei Abwesenheit zum Beispiel mit Dämmerungsschaltern oder Zeitschaltuhren sorgt dafür, dass die Wohnung oder das Haus bei Dunkelheit nie verlassen wirkt.

- **Wenn Sie einen Türspion oder eine Gegensprechanlage haben, nutzen Sie diese!** Machen Sie sich den prüfenden Blick zur Gewohnheit, bevor Sie Ihre Tür öffnen. Fragen Sie konkret, warum jemand ins Haus möchte. Haben Sie Zweifel, so öffnen Sie nicht!

- **Pflegen Sie Kontakte zu Ihren Nachbarn.** Teilen Sie längere Abwesenheiten einer Vertrauensperson mit, tauschen Sie Telefonnummern aus, damit man Sie im Zweifelsfall erreichen kann. Öffnen Sie nicht, wenn zum Beispiel Unbekannte bei Ihnen klingeln und unter einem Vorwand in das Mehrfamilienhaus wollen.

- **Begeben Sie sich nicht in Gefahr.** Versuchen Sie niemals, einen Einbrecher zu stellen. Wenn Ihnen etwas verdächtig erscheint, wählen Sie lieber schnell den kostenfreien Polizeiruf **110**. Beobachten Sie aus sicherer Position und teilen Sie Ihre Beschreibung des Täters umgehend der Polizei mit.

In der Kriminalpolizeilichen Beratungsstelle (siehe Info-Kasten) können Interessierte sich kostenlos und kompetent zur Sicherheit rund um Haus und Wohnung beraten lassen. Vor dem Hintergrund des aktuellen Infektionsgeschehens werden die Beratungen derzeit ausschließlich telefonisch angeboten. Näher Informationen hierzu finden Sie auf der Homepage der Polizei: www.polizei.hamburg/kriminalpolizeiliche-beratung/

Doch nicht nur Einbruchsdelikten sollte vorgebeugt werden, auch der Trickbetrug sorgt immer wieder für Schlagzeilen. In letzter Zeit häuften sich wieder Meldungen von erfolgreichen „Enkeltricks“. Der sei von den Tätern an die Corona-Pandemie angepasst worden, warnt die Polizei. Bei dieser Betrugsvariante werden vor allem ältere Menschen angerufen und ihnen von vermeintlichen Verwandten vorgespielt, dass diese dringend Geld benötigten. Die Betrüger fordern etwa ihre Opfer mit Verweis auf die Distanzregeln auf, Geld oder Wertgegenstände vor der Haustür zu deponieren. Oft werden Geld oder Wertsachen übergeben, obwohl die Geschädigten dabei ein mulmiges Gefühl haben. Die Täter sind geschult und gehen äußerst geschickt vor. Immer wieder entstehen dabei massive, zum Teil existenzbedrohende Schäden. Noch liegen bezogen auf Hamburg keine abschließenden Zahlen des vergangenen Jahres vor.

Die Polizei rät:

- Ein gesundes Misstrauen ist keine Unhöflichkeit!
- Machen Sie sich bereits im Vorfeld mit dem Gedanken vertraut, einen betrügerischen Telefonanruf zu erhalten. Sprechen Sie mit Verwandten, Freunden oder Nachbarn über die Möglichkeit solcher Anrufe und wie man darauf reagieren sollte.
- Seien Sie misstrauisch, wenn sich Anrufer am Telefon nicht mit dem Namen melden. Raten Sie nicht, wer anruft, sondern fordern Sie Anrufer immer dazu auf, ihren Namen selbst zu nennen.
- Seien Sie auch misstrauisch, wenn sich Personen am Telefon als Verwandte oder Bekannte ausgeben, die Sie als solche nicht erkennen. Erfragen Sie beim Anrufer Dinge, die nur der richtige Verwandte oder Bekannte wissen kann.
- Lassen Sie sich, auch bei einem angeblichen Notfall, nicht unter Druck setzen! Nehmen Sie sich Zeit, um die Angaben des Anrufers zu überprüfen. Rufen Sie die Person, um die es geht, unter der Ihnen schon lange bekannten Nummer an und lassen Sie sich den Sachverhalt bestätigen.
- Wenn ein Anrufer Geld oder andere Wertsachen von Ihnen fordert: Besprechen

Sie dies mit Familienangehörigen oder anderen Ihnen nahestehenden Personen.

- Beachten Sie: Große Geldbeträge oder Wertsachen sollten nicht zu Hause aufbewahrt werden.
- Sprechen Sie am Telefon nicht über Ihre persönlichen oder finanziellen Verhältnisse und übergeben Sie niemals Geld oder Wertsachen an ihnen unbekannte Personen.
- Legen Sie beim geringsten Zweifel auf, rufen Sie die Polizei unter **110** an oder wenden sie sich an Ihre örtliche Polizeidienststelle.

Hinweise und Tipps zu solchen Betrugstaten finden sich auch auf der Homepage der Polizei Hamburg unter:

www.polizei.hamburg/senioren-np/14943578/corona-trickbetrug/ und auf der Homepage des Programms Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK) unter: www.polizei-beratung.de/startseite-und-aktionen/corona-straftaten/



INFO:

Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle der Polizei Hamburg
Das Landeskriminalamt Hamburg, Fachstab 33, Caffamacherreihe 4, 20355 Hamburg, ist telefonisch unter (040) 4286 70777 erreichbar oder per E-Mail: kriminalberatung@polizei.hamburg.de

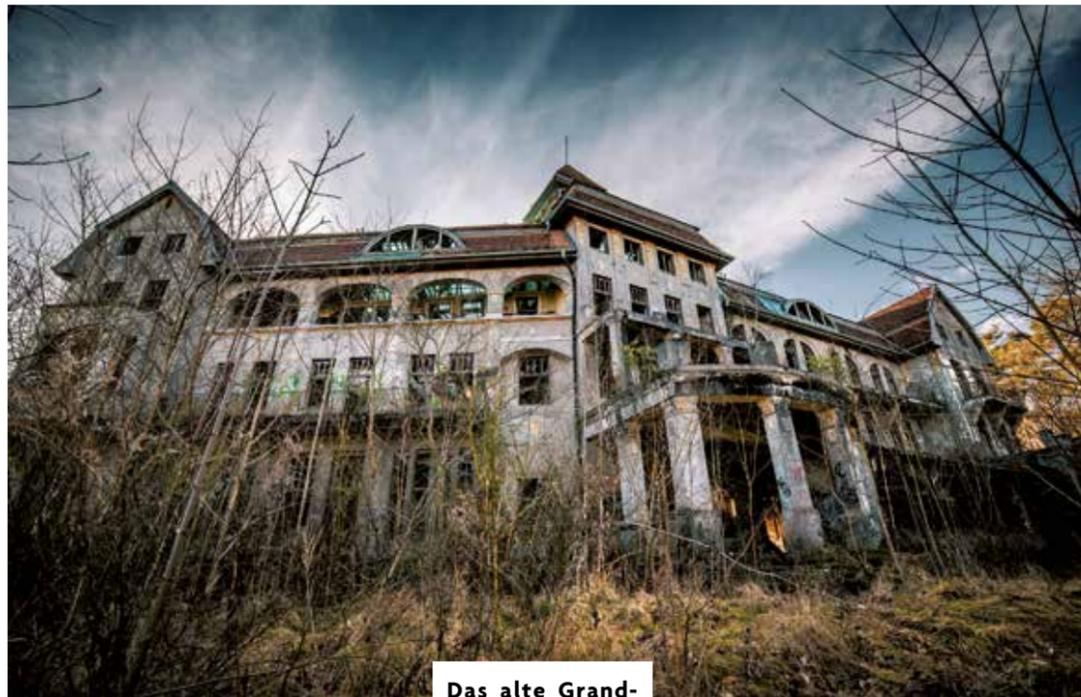
INFO: Einbruchschutz: Lehrerbau gewährt einen Zuschuss

„Die Lehrerbau hat mit ihrem langjährigen Partner, der Tischlerei Töpfer, ein Konzept entwickelt, insbesondere für Tür- und Fenstersicherungen“, sagt Lehrerbau-Vorstandsmitglied Martin Siebert. Trotz zuletzt rückläufiger Einbruchszahlen haben vor allem ältere Mitglieder der Genossenschaft Angst vor Einbrüchen. „Die Wohnung ist der Ort der Sicherheit und Intimität. Deshalb unterstützt die

Lehrerbau ihre Mitglieder bei der professionellen Sicherung der Wohnung, wenn dies gewünscht wird“, so Siebert. Die Lehrerbau gewährt einen Zuschuss in Höhe von 25 Prozent der Kosten, maximal 500 Euro pro Wohnung. Und maximal 25.000 Euro pro Jahr für den gesamten Wohnungsbestand. Hinweis: Wer eine Sicherungsanlage einbauen lässt, muss sie beim Auszug aber in der Wohnung lassen.

Hamburg morbid

Lost Places: Zwei Bücher widmen sich ebenso unbekanntem wie unheimlichen Orten in der Hansestadt und dem Umland



Das alte Grandhotel am Schweriner See versprüht immer noch den Charme längst vergangener Zeiten.

Leere Schächte, verfallene Denkmäler, bröckelnde Mausoleen

Mögen Sie Venedig? Ich ja. In normalen Zeiten fahre ich jedes Jahr im November eine Woche dorthin. Vorrangig, um mir die Biennale anzuschauen. Die Kunst- oder Architektur-Ausstellung, jedes Jahr im Wechsel, zieht mich in ihren Bann. Und natürlich auch die Stadt. Besonders im Spätherbst, wenn es diesig wird und neblig, dann entfaltet sich der morbide Charme der Stadt noch stärker. Überall stehen Wohnungen, Häuser und Paläste leer, weil sie sich niemand mehr leisten kann. An vielen Stellen bröckelt der Putz, zersetzt das Wasser die Fundamente, hängen Fensterläden schief und man ahnt, dass die Stadt dem Untergang geweiht scheint. Vor allem, wenn man nachts durch die engen Gas-

sen flaniert und kaum noch Touristen unterwegs sind. Stille breitet sich aus. Umso näher kommt einem aber die Stadt und ihre Geschichte. Die vergangenen Jahrhunderte spürt man an jeder Kirche, hinter jeder Fassade.

Kann man sich diese Empfindungen auch für Hamburg und Umgebung vorstellen? Radio Eriwan würde sagen: Es kommt drauf an! *Lost & Dark Places Hamburg* (verlassene und unheimliche Orte) von Manfred Ertel führt uns zu 33 Plätzen in Hamburg und Umgebung, wo man eben diese finden kann. Gut, mit der Geschichte Venedigs sind diese natürlich nicht vergleichbar. Aber interessant sind sie allemal. Manche befinden sich sozusagen vor der Haustür, ohne dass sie einem bisher so richtig aufgefallen wären.

Foto: Quandt

Fotos: Ertel (3), Quandt (1)



Denkmalschutzobjekt Schilleroper am Rand St. Paulis (links) und ein Detail des Mausoleums der Familie Schröder auf dem Ohlsdorfer Friedhof.



Nehmen wir beispielsweise die Schilleroper, am Rand der Schanze gelegen. Ihren Namen hat vielleicht jeder schon mal gehört, zumal sie zuletzt Thema in der Presse war. Die Eigentümer scheinen das denkmalgeschützte Gebäude so lange verfallen lassen zu wollen, bis es nicht mehr zu retten ist – und das unter den Augen der zuständigen Ämter. Aber waren Sie schon mal vor Ort? Man muss schon wissen, wo sie ist, die Schilleroper. Aber steht man vor ihr, denkt man: „Ach guck, das ist ja doch sehr zentral. Direkt um die Ecke.“ So zentral gelegen und so zerfallen. Und so geht es einem mit vielen Plätzen, die in dem Buch vorgestellt werden.

Highlights sind für mich unter anderem die ehemalige Fabrik von Alfred Nobel, der das Dynamit in Hamburg erfunden hat. Der Stadt war dies zu gefährlich, sodass er nach Geesthacht auswich und dort seine Forschungen und Experimente vorantrieb. Man findet in der schleswig-holsteinischen Kleinstadt noch zahlreiche Überreste aus Beton, einen alten Wasserturm und kleine Bunker. Ein geschichtsträchtiger Ort, auf den man aber vielleicht nicht besonders stolz sein sollte.

Auch der Zweite Weltkrieg hat viele Überreste hinterlassen, die heute als Lost Places gelten: Zum Beispiel die U-Boot-Bunker in Finkenwerder, samt ehemaligem Verwaltungsgebäude der Deutschen Werft, das heute leersteht. Oder der U-Bahn-Schacht an der Kurt-Schumacher-Allee, in dem seit den Bombennächten von 1943 keine U-Bahn mehr gefahren ist.



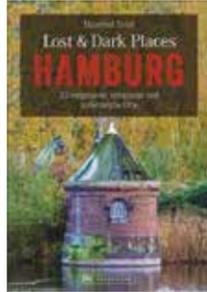
Wasserturm der Dynamitfabrik Nobel in Krümmel (links). Einen der elf erhaltenen Hamburger Weltkriegs-Bunker („Zombeck-Türme“) ziert noch ein Reichsadler von 1941 (rechts).



Wunderschön hingegen sind die Wasserbecken von Kaltehofe-Hinterdeich in Rothenburgsort. Dort wurde früher Trinkwasser für die Stadt gefiltert. Alte Schieberhäuschen zwischen den Becken sind noch vorhanden. Ein sehr schöner ruhiger Ort unweit der Elbbrücken. Faszinierend sind auch die vielen Mausoleen auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Auch wenn ihre Geldgeber ihr Vermögen auf dubiose Weise erlangt haben mögen, so sind diese Bauten doch einzigartige Kulturdenkmäler. Leider fehlt bei den meisten das Geld für notwendige Sanierungen, zumeist weil die Familien ausstarben oder weiterzogen. Man

wünscht sich, es gäbe hier reiche Mäzene, die einfach mal Geld in die Hand nehmen, um diese Bauten für die Nachwelt zu erhalten.

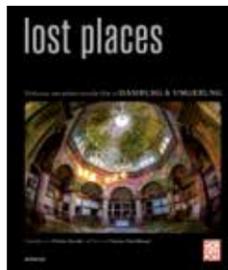
Zum Schluss noch ein kleiner Lost Place, an dem Sie beim nächsten Spaziergang vielleicht einfach mal entlang gehen sollten: An der Lombardsbrücke gibt es ein Dampfboot-Wartezimmer. So steht es über dem Eingang. Was es damit auf sich hat, sollten Sie selbst nachlesen. Dahinter verbirgt sich eine herrliche Geschichte. (Volker Emich)



Manfred Ertel: *Lost & Dark Places Hamburg*, 33 vergessene, verlassene und unheimliche Orte, 160 Seiten, Bruckmann Verlag, München 2021, 19,99 Euro

Verlorene Orte

Ausflüge in Altonas Unterwelt, herumstöbern in verfallenen Villen und ein Besuch im Beinhaus der katholischen Kirche an der Großen Freiheit. Die Hamburger Polizeireporter-Legende Thomas Hirschbiegel hat nach Jahrzehnten des Abhörens des Polizeifunks ein neues Hobby gefunden – und auch dieses zum Beruf gemacht. Die interessantesten verlorenen Orte der Hansestadt, die er in der *Hamburger Morgenpost* vorgestellt hat, sind in dem vorliegenden Buch versammelt. Zusammen mit dem Fotografen Florian Quandt hat „Hirsch“ Plätze an Alster, Elbe und Bille aufgespürt, die in der immer geleckter wirkenden Metropole noch nicht der Abrissbirne zum Opfer gefallen sind – aber doch wohl bald zerstört werden. Hirschbiegels Liebe zum Morbiden – Leichen pflasterten seinen Berufsweg – ist dieses spannend zu lesende Werk aus Hamburgs Schattenwelt zu verdanken. (Volker Stahl)



Thomas Hirschbiegel: *Lost Places*. Vergessene Orte in Hamburg & Umgebung, Junius Verlag, Hamburg 2021, 120 Seiten, 24,90 Euro



In Barmbek rottet die ehemalige Großdisco Palladium vor sich hin, die Bar ist aber noch gut erhalten (oben), Autor Hirschbiegel unterwegs im Schellfischttunnel zwischen Altonaer Bahnhof und Elbhafen. Eingangsbereich der alten Lederfabrik in Elmshorn, Knechtsche Hallen“ genannt (unten).



Fotos: Quandt (3)

DAS „HAMBURG-RÄTSEL“ (22)

Buchgutschein gewinnen
Welches „HAUS“ ist hier zu sehen?



Auflösung des Bildrätsels aus Heft 4/2021:

Sie waren in den 1980er-Jahren der Bürgerschreck schlechthin: die Leute von der Hafensstraße in St. Pauli. Mittlerweile gibt es das Wohnprojekt am Hafensrand seit mehr als drei Jahrzehnten. 1995 wurde der Dauerkonflikt mit einem Kaufvertrag stillschweigend beigelegt. Die Bewohner gründeten eine Genossenschaft und zahlen seitdem den Kaufpreis von zwei Millionen Mark (heute rund eine Million Euro) über Mietzahlungen ab. Der Streit um die zwischen der Bernhard-Nocht-Straße und der Hafens-

straße gelegenen Häuser schwelte zwar seit 1981, doch zur direkten Konfrontation kam es erst Ende 1987, als die Räumung drohte. Der damalige Hamburger Bürgermeis-



Die Hafensstraße hat ihren Schrecken verloren: Aus den militanten Hausbesetzern sind „Genossen“ geworden – ihr Widerstand hat sich gelohnt!

ter Klaus von Dohnanyi (SPD) bot eine Verhandlungslösung an und erklärte vor laufenden Fernsehkameras: „Dafür werde ich mein Amt als Bürgermeister in die Waagschale werfen.“ Im Gegenzug verlangte er, dass die Bewohner die Barrikaden vor und in den Häusern entfernen und „Begehungen“ durch Vertreter des städtischen Wohnungsunternehmens SAGA GWG zulassen. Die Bewohner gingen auf dieses Angebot ein. Im Februar 1988 wurden die Häuser der Lawaetz-Stiftung übereignet, die die Grundsanierung des Häuserblocks in Angriff nahm.

Liebe Leserin, lieber Leser,

hier können Sie testen, wie gut Sie Hamburg kennen. Schicken Sie die richtige Lösung per Mail an caroline.brandt-illner@lehrerbau.de oder per Postkarte an folgende Adresse: Lehrerbau, Stichwort: Hamburg-Rätsel, Lokstedter Steindamm 74a, 22529 Hamburg. Einsendeschluss: 15. März 2022.

Unter allen richtigen Antworten verlosen wir einen **Büchergutschein im Wert über 25 Euro**, einzulösen beim Buchladen in der Osterstraße (Osterstraße 171, 20255 Hamburg).

Die richtige Lösung aus Heft 4/2021 lautet: **Hafensstraßen-Häuser.**

Den Buch-Gutschein hat Hannes P., 22081 Hamburg, gewonnen.

Herzlichen Glückwunsch!

Umzugstipps

Wer eine neue Wohnung bezieht, sollte einiges beachten

Endlich haben Sie Ihre Traumwohnung gefunden, doch das Aufwendigste steht noch bevor – nämlich der Umzug. Damit dieser so stressfrei wie möglich verläuft, geben wir Ihnen ein paar wichtige Tipps:

- Nach Vertragsunterzeichnung ist es notwendig, die bisherige Wohnung zu kündigen. Vereinbaren Sie schnellstmöglich einen Termin mit dem zuständigen Hausmeister, damit dieser im Zuge einer **Vorbereitung** Ihrer noch bewohnten Wohnung feststellen kann, welche Arbeiten vor Ihrem Auszug auszuführen sind.
- Den genauen Umzugstermin sollten Sie rechtzeitig planen. Eine gute Vorbereitung ist das A und O bei solch einem Vorhaben. Deshalb ist es wichtig, Kartons, Kisten und anderes **Verpackungsmaterial** zu besorgen, damit beim Umzug nichts beschädigt wird oder eventuell zu Bruch gehen kann.
- Ein Umzug in eine andere Wohnung wird gern zum Anlass genommen, sich von alten Dingen zu trennen, die sich im Lauf der Jahre angesammelt haben. Falls **Sperrmüll** anfallen sollte, denken Sie daran, den Abtransport rechtzeitig zu organisieren.
- Wer in der neuen Wohnung neue **Möbel** benötigt, sollte beachten, dass Möbelhäuser beziehungsweise Lieferanten oftmals mehrere Wochen benötigen, um die Ware zur Verfügung zu stellen.
- Bei der Planung des Umzugs stellt man sich häufig die Frage: „Wer transportiert meine Möbel in die neue Wohnung?“. Man kann ein **Umzugsunternehmen** beauftragen oder Freunde fragen, die sich bereit erklären zu helfen. Die erstgenannte Variante ist sicherlich mit einem höheren Kostenaufwand verbunden, deshalb wägen Sie Ihre Entscheidung genauestens ab. Fällt Ihre Wahl jedoch auf ein Umzugsunternehmen, ist es ratsam, verschiedene Angebote einzuholen, um Preise zu vergleichen.
- Beschriften Sie Ihre **Umzugskartons**, damit das Auspacken leichter fällt und die aufwendige Suche nach eingepackten Dingen erspart bleibt. Sie sollten sämtliche Institutionen, wie zum Beispiel Strom- oder Gasversor-



ger, Telefonanbieter, die GEZ, die Bank und den Arbeitgeber über Ihren Umzug und der damit verbundenen **Adressänderung** informieren.

- Die Deutsche Post bietet den Service an, die reibungslose Zustellung von Briefen durch einen **Nachsendeauftrag** zu sichern.
- Rückt der Umzugstermin näher, vereinbaren Sie bitte rechtzeitig einen **Wohnungsabnahmetermin** sowie einen -übergabetermin mit dem zuständigen Hausmeister.
- Wenn der Tag des Umzugs gekommen ist, halten Sie für die fleißigen **Umzugshelfer** ein paar erfrischende Getränke und Snacks bereit. Die Helfer werden es Ihnen danken.
- Nicht zuletzt ist es immer hilfreich, Ihre neuen **Nachbarn** über den bevorstehenden Einzug zu informieren. Diese sind dann vorab informiert und können sich auf den damit verbundenen kurzzeitigen Lärm einstellen.
- Wir hoffen, dass Sie nun für Ihren bevorstehenden Umzug ausreichend vorbereitet sind und das Chaos ausbleibt. Sobald der letzte Umzugskarton ausgepackt ist, können Sie Ihre neue Wohnung genießen.

Foto: AdobeStock/fitzaker (1)



Naturführer für Kinder

Schon gewusst? In Hamburg brüten mehr als 160 Vogelarten. Aber auch Rotfuchs und Steinmarder, Rothirsch und Reh sowie Eichhörnchen, Hase und Igel sind in der Hansestadt zuhause. Doch nicht nur die Fauna, auch die Flora ist mit 1.500 verschiedenen Arten rund um Elbe, Alster und Bille reichlich vertreten. Wer seinen Nachwuchs mit Tieren und Pflanzen der Heimat vertraut machen möchte, der schnappe sich einfach das Buch des erfahrenen Biologen Thomas Schmidt.

Mit dem Naturführer in der Tasche lohnt der Besuch der Naturschutzgebiete, Wälder, Parks und der Wiesen der Stadt. Denn so erfährt man Wissenswertes über das Rotwild im Duvenstedter Brook, den Feldhasen auf dem Ohlsdorfer Friedhof oder die Bismarckratte in den Vier- und Marschlanden doppelt: Das Beobachten der Tiere erfreut das Auge, die Infos im Buch fördern die Erkenntnis. Mithilfe des



Thomas Schmidt: *Ahorn, Rotfuchs & Zitronenfalter. Der Kindernaturführer für Hamburg, Junius Junior, Hamburg 2021, 256 Seiten, 14,90 Euro*

Naturführers lernen die Kids beispielsweise, eine Blaumeise von einem Zaunkönig zu unterscheiden. Bei Wanderungen entlang von Hecken und Gebüsch wird zudem der Blick auf Blumen und Pflanzen geschult. Dort sind Hirtentäschelkraut, Gänseblümchen oder Knoblauchsrauke zu entdecken. Sobald ein Gewächs bestimmt ist, wird den kleinen Lesern in kindgerechter Sprache erklärt, dass die Rauke den Menschen seit dem Mittelalter als kostenloses Würzmittel für Salate dient, weil sie tatsächlich nach Knoblauch schmeckt. Wetten dass: Nach jeder Heimkehr von einem naturkundlichen Ausflug haben nicht nur Laura und Leo eine Menge gelernt, sondern auch Mama und Papa! (Volker Stahl)

Erreichbarkeit der Hausmeister

Niemand kann 24 Stunden rund um die Uhr erreichbar sein – auch nicht unsere Hausmeister. Selbstverständlich helfen unsere technischen Mitarbeiter gern und stehen den Mitgliedern der Genossenschaft mit Rat und Tat zur Seite. Doch auch die Hausmeister haben ihren Feierabend verdient, um in ihrer Freizeit neue Kraft für die bevorstehenden Aufgaben zu tanken. Wir bitten Sie, dies zu respektieren und von abendlichen, nächtlichen oder Telefonanrufen am Wochenende abzusehen.

Bitte wählen Sie in dringenden Fällen unsere Notrufnummer (040) 345 110. Unter dieser Nummer ist die Lehrerbau auch außerhalb der Geschäftszeiten erreichbar. Wir danken für Ihre Rücksichtnahme!



Videoüberwachung

Das Anbringen von Überwachungskameras in Wohnanlagen ist immer wieder ein Thema, und ein heikles zugleich. Vandalismus in der Wohnanlage oder sogar Einbrüche, wie sie oft in den Wintermonaten im Schutz der Dunkelheit vorkommen, werfen immer wieder die Frage nach der Installation einer Kamera beziehungsweise die Frage der Videoüberwachung auf.

Fakt ist: Das Anbringen einer Videoüberwachungsanlage im Flur oder vor dem Haus werten die meisten Gerichte als unzulässigen Eingriff in das Persönlichkeitsrecht der Mieter und ihrer Besucher. Die Installation einer Videokamera ist daher in den meisten Fällen nicht gestattet. Tipp der Lehrerbau: Seien Sie immer und überall aufmerksam und gehen mit offenen Augen durch ihre Wohnanlage, damit böse Buben keine Chance haben.

MELDUNGEN

Eingeschränkter Versicherungsschutz

Versicherungsnehmer lässt Wasserhahn offen, Versicherung dreht Geldhahn zu – ein Beispiel aus dem Alltag, warum Versicherungsschutz trügerisch sein kann: Sollte es in der Wohnung eines Mieters während einer längeren Abwesenheit zu einem Wasserschaden kommen, weil der Hahn der Waschmaschine nicht abgedreht worden war und eine Wasser-Stopp-Vorrichtung fehlt, handelt der Versicherungsnehmer grob fahrlässig. Das Versicherungsunternehmen ist in diesem Fall berechtigt, die Leistung um bis 70 Prozent zu kürzen. Unser Tipp: Achten Sie penibel darauf, dass alle Anschlüsse und Geräte während einer längeren Abwesenheit entsprechend gesichert sind. Das heißt: Wasserhähne verschließen und Elektrogeräte vom Stromnetz nehmen.

Hausrat- und Haftpflichtversicherung

Im Fall eines Schadens an Ihrem Eigentum in der Wohnung oder im Keller sind Ärger, Stress und viele Unannehmlichkeiten vorprogrammiert. Dies lässt sich jedoch alles vermeiden, wenn Sie eine Hausrat- und Haftpflichtversicherung abgeschlossen haben. Sollten Sie dazu Fragen haben, melden Sie sich gern bei der Lehrerbau oder Ihrem Versicherungsmakler.

Website der Lehrerbau

Seit dem Herbst vergangenen Jahres haben unsere Mitglieder die Möglichkeit, sich online für einen Wohnungsaustausch oder eine Wohnungsbewerbung registrieren zu lassen. Schon probiert? Schildern Sie uns Ihre Erfahrungen hinsichtlich der Registrierung und schreiben Sie uns, wo es im Umgang mit der neu gestalteten Plattform noch hakt. Machen Sie auch gerne Verbesserungsvorschläge! Die Lehrerbau steht mit dem Unternehmen immomio in ständigem Austausch, damit Wohnungsgesuche optimiert werden können. Zudem bietet unsere Website zahlreiche Möglichkeiten, sich zu informieren und Formulare, wie zum Beispiel eine Wohnungskündigung, heruntergeladen zu können. Auch die Mitgliederzeitschrift bei uns kann auf der Homepage gelesen oder heruntergeladen werden.

► Website: www.lehrerbau.de



Winterdienst

Wichtige Informationen zum Thema Granulat

Also, schön ist das nicht. Wenn es schneit oder friert, werden die Wege in unseren Wohnanlagen gestreut. Schon seit vielen Jahren ist Streusalz verboten; dieses löste sich ja quasi auf, das heutige Granulat bleibt einfach liegen. Immerhin streuen bei uns die Hausmeister oder Unternehmen in der Frühe, in manchen Regionen Deutschlands ist es durchaus üblich, dass sich die Hausbewohner dieser Aufgabe annehmen müssen.

Granulat: Das ist schwarz und grob, klebt an den Schuhen, trägt sich in das Treppenhaus und in die Wohnung. Besser wäre es doch, wenn es nach dem Frost oder Schneefall wieder aufgefeigt werden würde.

Ja, das wäre viel besser – aber es kostete Unsummen. Der Betrag für die Schnee- und Eisbeseitigung würde sich vervielfachen. Weil es sich um Betriebskosten handelt, müssen diese von den Wohnungsnutzern bezahlt werden. Deshalb gilt für die Lehrerbau: Der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit lässt eine Säuberung der Wege von Granulat im Winter nicht zu – nicht schön, aber nicht zu ändern.

So bleibt uns nur, Sie darum zu bitten, die Schuhe schon an der Haustür möglichst gut abzutreten. So verhindern wir alle zusammen die Verschmutzung des Treppenhauses und der Wohnung. Dankeschön!

(Martin Siebert)

Fotos: AdobeStock/Arnett Seidler (1)

Foto: Pixabay/Bellahu (1)

KOLUMNE

Die steile Karriere der Maske

Lehrerbau-Mitglied Ursula Prückner über das Symbol der Corona-Pandemie

Eine Maske kannte ich bis vor zwei Jahren nur aus Zahnarztpraxen, von OPs oder Demos. Dann kam die Pandemie. Und in Windeseile wurde sie zur unverzichtbaren Begleiterin von uns Menschen – weltweit! Im April 2020 trat sie hierzulande in unser Leben. Die Alltagsmaske war aus Stoff. Ich würdigte ihre herausragende Doppelrolle als schützendes wie modisches Accessoire durch den Besitz vieler Masken in allen möglichen Farben. Ich weiß noch, wie ich leise „wow!“ sagte beim Anblick einer Frau, die zum olivgrünen Parka eine knallig dunkelpinke, sattinglänzende Maske trug. Toll! Ich wollte das nachahmen!

Anfangs kam mir das Maskentragen unwirklich vor. Anderen ging es auch so. Das merkte ich eines Morgens an der Bushaltestelle. Wir fröstelnden Wartenden waren eingemummelt mit Mütze, Schal und Maske. Nur unsere Augen blieben frei. Ein junger Mann bäugte uns und stellte trocken fest: „Tja, vom Vermummungsverbot zum Vermummungsgebot. Früher wurde man für Vermummung bestraft.“ Da hörte ich eine

Stimme von hinten. Ich sah mich um und blickte direkt in den Augenschlitz eines Niqabs. Die verhüllte Frau verblüffte mich, denn im breiten Hamburgisch ergänzte sie, voll im Bilde: „Aber nur auf Demos.“

Da ahnten wir noch nicht, dass sich das Maskenverbot auf Demonstrationen im Dezember 2021 in Hamburg zur Maskenpflicht gewandelt hatte. Zeiten ändern sich. Manchmal rasend schnell. Auch die Stoffmaske unterlag diesem Prozess. Sie war im Januar 2021 passé. Seitdem tragen wir medizinische Masken oder FFP2-Masken. Letztere gelten als sicherer. Ich blieb bei FFP2.

Mitte Januar 2022: Omikron breitet sich aus. In Hamburg schnellen die Infektionszahlen in die Höhe. Mir wird mulmig. In den öffentlichen Verkehrsmitteln und anderswo sehe ich niemanden mehr ohne Maske. Viele Menschen wechselten von sich aus zur FFP2-Maske, andere trugen noch die medizinische. In einigen Bundesländern gibt es wieder die FFP2-Maskenpflicht. Hier bisher nicht. Trotz der Zahlen! Ich fand

das sehr unlogisch. Das musste ich Anfang Januar unbedingt loswerden. Beim Bundesgesundheitsministerium in Berlin und bei einer Hamburger Behörde. Ich wollte, dass die freundlichen Damen an den Telefonen mein Nichtverstehen weiterleiten. Freunde sagten: „Hast du denn gar kein anderes Thema mehr?“ Heute lese ich, dass Hamburgs Erster Bürgermeister die FFP2-Maskenpflicht in Bussen und Bahnen ankündigt. Wegen Omikron lag das sicher schon in der Luft. Ich bin erleichtert.

Ich schätze meine Masken. In den gewissen Zeiten der Pandemie sind sie für mich eine feste Konstante. Ich baue auf sie, auch wenn ich sie oft furchtbar finde wegen des umständlichen Auf- und Absetzens unterwegs oder weil das Atmen unter ihnen beschwerlich sein kann. Doch dann beschwichtigen mich die Momente im Alltag von Mensch und Maske, die mir Anlass zur Heiterkeit geben: Vor ein paar Tagen wollte mein Partner schnell noch einkaufen. Als er wiederkam, strahlte er. Die hübsche Verkäuferin hatte ihn immerzu angelächelt, und er machte mir vor, wie ihre Augen gar nicht mehr aufhörten, schlitzartig breit zu lächeln über dem Maskenrand. Ich prustete los. Ich sah, was sie amüsierte. In der Eile hatte er sich beim Weggehen meine Maske gegriffen. Und ich mache in die Haltebänder immer Knoten. Darum saßen sie bei seinem viel größeren Kopf sehr stramm hinter den Ohren, was wiederum seine Ohren markant nach vorne presste. Herrlich!

Wie die Corona-Lage aussieht, wenn dieses bei uns-Heft erscheint, ist mir schleierhaft. Ich weiß aber, wenn mein Partner, der Hobby-Schneider, mir die knallig dunkelpinke, sattinglänzende Stoffmaske näht, wird manches überstanden sein.



SERIE HAMBURGER ARCHITEKTEN (5):
ALEXIS DE CHATEAUNEUF



Backstein und Rundbögen

Alexis de Chateauf prägte Hamburgs Wiederaufbau nach dem Großen Brand

Das wichtigste Ereignis der Hamburger Architekturgeschichte im 19. Jahrhundert war eine Katastrophe. Am Himmelfahrtstag, 5. Mai 1842, brach in der Deichstraße ein Feuer aus. Als es am 8. Mai erlosch, war mehr als ein Viertel der Bausubstanz zerstört.

Das Unglück wurde für eine Modernisierung der 150.000 Einwohner zählenden Stadt genutzt. Die Wasserversorgung wurde verbessert und eine Gasbeleuchtung installiert. Der englische Ingenieur William Lindley (1808-1900) leitete die Neugestaltung. Maßgeblich für die später sogenannte „Nachbrandarchitektur“ war Alexis de Chateauf.

Sein Vater war französischer Gesandter gewesen und 1794 vor der Revolution nach Hamburg geflohen, wo er seine Existenz als Buchhändler bestritt und eine Einheimische ehelichte. Er starb wenige Monate, nachdem sein Sohn am 18. Februar 1799 geboren worden war. Die Mut-

Die Alsterarkaden (oben) sind Chateaufs prominentestes Werk.



Als neues Postgebäude entstand die „Alte Post“ zwischen 1845 und 1847.

ter heiratete erneut, einen Buchdruckermeister. Der junge Alexis machte eine Zimmermannslehre und besuchte die Abendschule von Carl Ludwig Wimmel, der 1841 zu Hamburgs erstem Baudirektor ernannt wurde. Zwischen 1818 und 1822 studierte Chateauf in Paris und Karlsruhe Architektur.

Außerdem unternahm er Reisen nach Italien und Griechenland, um die antike Baukunst kennenzulernen, die seit dem Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als vorbildlich galt. Der Klassizismus, der vor allem die Formen des griechischen Tempels aufgriff, war mit seiner strengen Schlichtheit eine Gegenbewegung zur verspielten Vielfalt der vorherigen Epochen des Barock und Rokoko.

Erstes Aufsehen erregte Chateauf bereits als 22-Jähriger, indem er einen Entwurf für die Singakademie in Berlin einreichte und damit in Konkurrenz trat zum Platzhirsch in der preußischen Metropole, dem Oberbaurat Karl

Friedrich Schinkel. In Hamburg machte er sich einen Namen durch ein Gutachten für den Bauplatz eines neuen Theaters. In der 1822 vorgelegten Schrift ging er nicht nur auf ästhetische Aspekte ein, sondern berücksichtigte auch die Erfordernisse von Verkehr und Wirtschaft und wies sich damit als Städteplaner aus.

Als „typisch hamburgisch“ wird seit den 1920er-Jahren die Backsteinarchitektur angesehen. Fritz Schumacher und Gustav Oelsner errichteten ganze Siedlungen in diesem Stil. Rote Ziegel waren seit dem 12. Jahrhundert verwendet worden – aber die Frontseiten der Häuser wurden weiß verputzt und lediglich die Rückseiten zu den Fleeten hin blieben unverkleidet. Chateauf brach mit dieser Tradition und erregte geradezu Anstoß mit nackten Backsteinfassaden.

„Er wollte den Backstein ohne Übertünchung wieder zu Ehren bringen, und dies mein Haus war einer seiner ersten Versuche in dieser Art“, schrieb Senator Martin Hieronymus Hudtwalcker über das Gebäude von 1826 in der ABC-Straße, das im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurde. Daneben erbaute Chateauf drei Häuser, die ihm gehörten, von denen er zwei vermietete und eines zeitweise selbst bewohnte. Die Presse spottete über das „rote ABC“.

Bereits 1824 hatte Chateauf in Bad Oldesloe ein Beispiel dieser „Schwarzbrot-Architektur“ abgeliefert. Für den Friedhof entwarf er sein wahrscheinlich erstes, jedenfalls das älteste von ihm erhaltene Werk: ein Eingangsbauwerk mit Leichenhalle und Wärterwohnung, von dem lediglich das Torhaus realisiert wurde, mit den Worten eines Architekturhistorikers ein „querrechteckiger Backsteinkörper mit flachem Giebeldach, nach allen vier Seiten mit weitem Rundbogen geöffnet“.

Tatsächlich konnte sich der Baumeister nicht immer durchsetzen, und der Backstein wurde weiß getüncht. So beim Wohnhaus des Kaufmanns Kunhardt in der Ferdinandstraße 63 und bei Chateaufs bekanntestem Werk, den Alsterarkaden, die beide zwischen 1844 und 1846 entstanden. Der erste Entwurf für die Arkaden im „Rundbogenstil“ lag bereits wenige Wochen nach dem Großen Brand vor, als Teil einer radikalen Erneuerung des Stadtzentrums. Fleete wurden zugeschüttet, und die Kleine Alster erhielt ihre heutige rechteckige Form.

Fotos und Zeichnung: Ruprecht

Das Herzstück des Ganzen blieb jedoch 44 Jahre lang leer, und es dauerte noch einmal elf Jahre, bis das neue Rathaus endlich eingeweiht werden konnte.

Chateauf schuf mehr als 130 Projekte und Bauwerke. Er arbeitete in London und in der Heimat seiner Ehefrau, einer Norwegerin, in Christiania, dem heutigen Oslo. In Hamburg haben nur eine Handvoll Bauten die Zeitläufte überstanden. Am markantesten sind die Alte Post und die wieder aufgebaute Hauptkirche St. Petri. Für die Stiftung der Tochter des Senators Sieveking schuf Chateauf in St. Georg ein Armenhaus, das Amalienstift. Eine Kuriosität von seiner Hand befindet sich beim Museum für Hamburgische Geschichte, das Denkmal für Johann Georg Repsold, der astronomische Instrumente konstruierte und als Oberspritzenmeister 1830 bei einem Brand ums Leben kam.

Von seiner 20 Jahre jüngeren Frau lebte Chateauf seit 1848 getrennt. Im Mai 1851 vermeldete eine Zeitung, er sei in eine „Heilanstalt für Geisteskranke“ in Kiel eingeliefert worden. Die Zeitgenossen munkelten von Syphilis. Der Architekt starb am 31. Dezember 1853 im Haus seiner Mutter im Schopenteel.

(Uwe Ruprecht)



Unter Chateaufs Regie wurde die beim Großen Brand zerstörte Petrikirche von 1844–49 wiederaufgebaut.



Alexis de Chateauf um 1845.



Ab 1839 arbeitete Chateauf am Ersten Amalienstift in der Stiftstraße 65.

Freude schenken mit dem Malteser Besuchsdienst

*Ehrenamtliche leisten Gesellschaft,
lesen vor oder unterstützen bei Alltagsproblemen*

An einem kalten Winter-nachmittag öffnet eine gut-gelaunte Seniorin freudestrahlend ihre Wohnungstür, als Edeltraut Gehring zum wöchentlichen Besuch bei ihr klingelt. Seit gut zwei Jahren treffen sich die beiden Damen regelmäßig in der Seniorenresidenz am Wiesen-kamp in Volksdorf, wo Charlotte Erdmenger in einer schönen Wohnung lebt. Da sie stark sehbehindert ist, weshalb sie ihre Umwelt nur noch schemenhaft wahrnimmt, war es vor ein paar Jahren für die über 90-Jährige an der Zeit, in ein betreutes Wohnen umzuziehen: „Nach dem Tod meines Mannes musste ich mich um das Haus mit großem Garten allein kümmern. Irgendwann wurde das zu viel für mich, und ich habe den Schritt in die Seniorenanlage bis heute nicht bereut“, resümiert die gebürtige Niedersächsin zufrieden.



Charlotte Erdmenger (rechts) freut sich jeden Donnerstag über den Besuch ihrer ehrenamtlichen Begleiterin Edeltraut Gehring.

Charlotte Erdmenger hat keine Kinder, die sie regelmäßig besuchen könnten und freut sich umso mehr über die Treffen mit ihren Verwandten, die sich rührend um sie kümmern. „Das ist ein gutes Gefühl und trotzdem bin ich manchmal den ganzen Tag alleine in meinen vier Wänden. Für jeden Schritt in die Gemeinschaft mit anderen Bewohnern brauche ich Begleitung“, seufzt sie. Die bescheidene Seniorin

möchte niemandem zur Last fallen. Edeltraut Gehring ist regelmäßig verlässlich zur Stelle und unterstützt wo sie kann. Es sei ihr ein Anliegen zu helfen, wo Hilfe benötigt wird: „Mit dem Ende des Berufslebens hatte ich dann auch Zeit für den ehrenamtlichen Besuchsdienst“, sagt die Volksdorferin. Seitdem engagiert sie sich für andere Menschen, was ihr am Herzen liegt. Ursprünglich wollte sie eigentlich bedürftige Kinder unterstützen und kam über Umwege zu ihrem jetzigen Ehrenamt bei den Maltesern. „Diese Aufgabe gibt mir viel zurück“, sagt die sympathische und agile Rentnerin: „Wenn ich zur Tür reinkomme, kriege ich ein Lächeln geschenkt. Und wenn ich mich verabschiede, sehe ich in dankbare Augen. Etwas Schöneres kann man sich wohl kaum wünschen.“

Der Besuchsdienst bietet eine willkommene Abwechslung im Alltag von Seniorinnen und Senioren, die besonders in der Pandemiezeit verstärkt unter der Isolation leiden. *(Judith Stieß)*

INFO:

Die Malteser suchen dringend neue Ehrenamtliche für den Besuchs- und Begleitdienst, Interessierte erhalten nähere Informationen bei der Leiterin Maria Müller unter (040) 209408-94 oder maria.mueller@malteser.org.

Foto: Malteser

Neuerungen beim Radioempfang über den Kabelanschluss.

Seitdem bei PÿUR alle Signale des Kabelanschlusses nur noch digital übertragen werden, muss ein DVB-C-Empfänger auch für die Weitergabe des Radiosignals verwendet werden. Nun hat die ARD im Dezember letzten Jahres die Übertragungsnorm für seine Radioprogramme geändert und erneut müssen sich einige Haushalte umstellen.

Die ARD hat entschieden, den Kabelnetzbetreibern ein neues Audioformat zur Einspeisung bereit zu stellen. Mit dieser Umstellung ging einmal mehr einher, dass alle Kabelhaushalte, die Radio über Kabel empfangen, einen Sendersuchlauf machen mussten. Bei einem Teil der Haushalte fehlten hinterher trotzdem die Radioprogramme der ARD. Was ist da passiert?

Einige ältere kabeltaugliche Fernseher und Kabel-Settop-Boxen können den neuen AAC-LC-Codec leider nicht wiedergeben. Von den ARD-Programmen des NDR also keine Spur.

Haushalte, die sich bei der Digitalumstellung 2018 einen speziellen DVB-Radioempfänger gekauft haben, sind überraschenderweise ebenfalls betroffen. Deutschlands meistverkaufte Kabelradios, die Modelle Cablestar 100 und Cablestar 400 von Technisat benötigen ein Update, um den neuen Audiocodec wiederzugeben. Der Hersteller aus Daun hat aber reagiert und bietet für seine Kabelradioeräte einen USB-Stick an, mit dem die Software des Radios angepasst werden kann (www.technisat.com/de).



Wenn Sie noch Tipps zum Radioempfang via Kabel benötigen, gibt unsere PÿUR Hilfeseite konkrete Tipps auf www.pyur.com/hilfe

Wir wünschen allzeit guten Empfang.

In den meisten Wohnungen der Lehrerbau ist schnelles Internet von PÿUR mit bis zu 200 Mbit/s im Download verfügbar.

Aktuelle Internet-Angebote von PÿUR finden Sie unter pyur.com/internet. Lassen Sie sich individuell beraten im PÿUR Shop in Hamburg-Altona (Große Bergstraße 213-217), beim Info- und Bestellservice unter 030 25 777 888 oder in einem persönlichen Termin mit einem PÿUR Berater (Terminvereinbarung unter 040 84 051 929).

PÿUR
Internet • TV • Telefon

Wo Häuser das Klima schützen

EU-Gebäuderichtlinie, Gründach- und Solardachpflicht:
Die Herausforderungen für mehr Klimaschutz sind immens – die Kosten auch.



Es gibt viele Möglichkeiten für Klimaschutz. Nur müssen sie auch von jemandem bezahlt werden.

Hamburgs Wohnungsgenossenschaften steht in den kommenden Jahren eine Gratwanderung bevor. Zum einen müssen sie staatliche Vorgaben für mehr Klimaschutz umsetzen. Zum anderen gilt es, auf die Bezahlbarkeit ihrer Wohnungen zu achten. Die Herausforderung, dieses Ziel in diesem Jahrzehnt zu erreichen, ist immens. Hamburgs Wohnungsgenossenschaften haben dabei drei politische Großprojekte im Blick zu behalten.

Erstens: In Brüssel wurde Mitte Dezember 2021 der Entwurf einer EU-Gebäuderichtlinie vorgestellt. Auch wenn noch Änderungen zu erwarten sind: Im Kern geht es darum, dass bis zum Jahr 2030 Wohngebäude, die besonders viel Energie verbrauchen, klimaneutral sein müssen. Die EU-Kommission schlägt daher eine Sanierungspflicht für diese Gebäude vor. In Hamburg betrifft das, so erste Berechnungen, fast 40.000 Bauten. Von 2030 an müssen zudem alle Neubauten klimaneutral sein. Sie dürfen keine Treibhausgase mehr ausstoßen. Experten fürchten, dass Zeit, Fachkräfte, Material und Baukapazitäten fehlen, diese Ziele zu erreichen. Sie kritisieren zudem, dass Erfahrungen von Genossenschaften zu wenig berücksichtigt wurden. Konkret geht es darum, bei der Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen nicht allein das Gebäude, sondern das Quartier zu betrachten. Wenn Wärme und Energie klimaneutral erzeugt werden, spielt der energetische Zustand eines Wohngebäudes eine untergeordnete Rolle. Das ist wichtig, weil umfangreiche Sanierungen enorme Kosten verursachen, die am Ende die Genossenschaftsmit-

glieder über höhere Nutzungsgebühren tragen müssen. Viele Wohngebäude in Hamburg stammen aus den 50er- und 60er-Jahren. Diese Gebäude klimaneutral zu machen ist kaum bezahlbar. Schätzungen gehen von bis zu zehn Milliarden Euro aus, die allein Hamburgs Wohnungsgenossenschaften in den kommenden neun Jahren aufbringen müssten. Zum Vergleich: Zwischen 2012 und 2020 investierten die Genossenschaften rund drei Milliarden Euro in die energetische Modernisierung ihres Wohnungsbestandes.

Zweitens: Hamburg hat eine Gründachstrategie entwickelt und will Gebäudeeigentümer zur Umsetzung verpflichten. Ziel ist es, mindestens 70 Prozent der Neubauten und geeignete zu sanierende Dächer zu begrünen. Zwar stellt die Umweltbehörde bis 2024 rund 3,5 Millionen Euro an Fördermitteln bereit. Die Kosten dürften aber deutlich höher liegen.

Drittens: Hinzu kommt, dass der Hamburger Senat eine Solardachpflicht beschlossen hat. Diese sieht vor, dass vom kommenden Jahr an auf Dächern von Neubauten Photovoltaikanlagen installiert werden müssen. Für bestehende Gebäude, bei denen das Dach erneuert wird, gilt die Pflicht von 2025 an. Inwieweit die Kombination mit einer Dachbegrünung funktioniert, muss am konkreten Objekt herausgefunden werden. Aber auch hier ist eines bereits klar: Es wird teuer.

Andreas Breitner, Direktor des Verbands norddeutscher Wohnungsunternehmen, fordert, dass sich die Politik „ehrllich“ macht: „Das heißt, zu wissen, dass jedes Mehr an Klimaschutz viel Geld kostet. Wer mehr Klimaschutz will, muss den Menschen sagen, dass sie ihn über die Miete (mit-)bezahlen müssen.“

Foto: René Notendörner – stock.adobe.com

Foto: Gabriele Rohde – stock.adobe.com



Keine Frage des Geschlechts

Am 28. April 2022 können Mädchen und Jungen Berufe klischeefrei kennenlernen.

Feuerwehrfrauen, Chemikantinnen oder Glasapparatebauerinnen begegnet man in der Berufswelt eher selten. Ähnlich ist es mit Erziehern, Floristen oder Friseuren. Denn junge Menschen orientieren sich häufig an sogenannten „Frauen-“ beziehungsweise „Männerberufen“. Obwohl viele Mädchen technisch begabt sind, streben sie kaum einen entsprechenden Beruf an. Und junge Männer nutzen ihre kreative oder soziale Kompetenz leider selten in den Bereichen Pflege, Erziehung oder Gestaltung.

Genau deswegen gibt es den bundesweiten Girls' Day und den entsprechenden Boys' Day – ein Aktionstag, der dem Nachwuchs eine klischeefreie Berufsorientierung geben soll, indem die Kinder und Jugendlichen vorurteilsfrei in die unterschiedlichsten Berufe reinschnuppern dürfen – ob direkt in den teilnehmenden Betrieben und Einrichtungen oder durch digitale Angebote.

Aktuelle Informationen zu den Hamburger Zukunftstagen gibt es unter www.girls-day.de und unter www.boys-day.de. Teilnehmen können alle Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse.



Mehr Natur wagen

Der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen hat sich dem Bündnis UnternehmensNatur angeschlossen und fördert so die Biodiversität.



Lebensqualität zu schaffen ist ein zentrales Anliegen der Wohnungsbaugenossenschaften. Als soziale Vermieter wollen sie nicht nur für bezahlbaren Wohnraum sorgen und in die soziale Entwicklung ihrer Quartiere investieren. Auch der Erhalt einer lebenswerten Umwelt und der Artenvielfalt steht auf der Agenda der Genossenschaften.

Daher hat sich der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen (VNW) im November 2021 dem Projekt UnternehmensNatur angeschlossen. Die Initiative von Handelskammer, Umweltbehörde und NABU hat sich zum Ziel gesetzt, Firmen für eine naturnahe Gestaltung ihres Betriebsgeländes zu begeistern, um so ökologisch wertvolle Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu schaffen. Gerade in Großstädten mit ihrer zunehmenden Flächenversiegelung fehlen diese Räume.

Seit Beginn des Projekts im Jahr 2014 haben bereits 80 Hamburger Unternehmen teilgenommen und sich bei der naturnahen Umgestaltung ihrer Firmengelände fachkundig beraten lassen. Mit dem neuen Kooperationspartner VNW sind nun auch die Freiflächen von Wohnungsgesellschaften und Wohnungsgenossenschaften in den Blick gerückt, deren Naturwert durch gezielte Maßnahmen deutlich gesteigert werden kann. Ob Nisthilfen für Vögel, Insekten oder Fledermäuse, ob Dach- oder Fassadenbegrünung, Hochbeete, Kleingewässer oder Wildsträucher: Die Förderung der Stadtnatur kommt auch den Bewohnern zugute. Denn ist der Anblick einer bunten Wildblumenwiese nicht viel schöner als der einer eintönigen Rasenfläche?

Der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen (VNW) vertritt in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein insgesamt 400 Wohnungsgenossenschaften und Wohnungsgesellschaften. In den von ihnen verwalteten 686.000 Wohnungen leben rund 1,5 Millionen Menschen. Der VNW ist der Verband der Vermieter mit Werten.

Womit müssen wir rechnen?

Corona hat unser (Arbeits-)Leben auf den Kopf gestellt. Diejenigen, die seit 2020 im Homeoffice arbeiten, dürften schon jetzt die erhöhten Betriebs- und Heizkosten spüren. Aber auch alle anderen werden die Preiserhöhungen im Energiebereich und die Auswirkung manch einer Gesetzesänderung bemerken.



Verändertes Verbrauchsverhalten

Mit der dauerhaften Anwesenheit in den Wohnräumen während Lockdown und Homeoffice hat sich das Konsumverhalten verändert. Nicht nur die arbeitsbedingten Stromkosten wurden in die Höhe getrieben, auch Haushalts- und Unterhaltungselektronik sind vermehrt zum Einsatz gekommen. Gleichzeitig sind der private Wasserbedarf sowie die Abwasserkosten gestiegen.

CO₂-Bepreisung

Dem Klimaschutz wird zum Glück immer mehr Beachtung geschenkt. Deutschland soll bis zum Jahr 2045 klimaneutral sein. Einnahmen durch eine CO₂-Bepreisung, die unter anderem

auch die Preise von Erdgas, Heizöl, Benzin oder Diesel beeinflusst, sollen für den Ausbau von erneuerbaren Energien eingesetzt werden – auch um unabhängiger von Gas und Öl zu werden. War der CO₂-Preis 2021 noch auf 25 Euro pro Tonne festgelegt, sind es 2022 schon 30 Euro, und er wird weiterhin steigen, bis es 2025 schließlich 55 Euro sind. Bei Wohnanlagen, die mit Erdgas oder Heizöl beheizt werden, wird sich der CO₂-Preis zu einem spürbaren Anteil der Heizkosten entwickeln.

Preisentwicklungen bei Strom und Gas

Viele Energielieferanten klagen über eine eskalierende Entwicklung der Großhandelspreise, weswegen sie diese gesteigerten Kosten an ihre Kundinnen

und Kunden weitergeben. Seit Oktober 2020 hat sich beispielsweise der Großhandelspreis für Erdgas verfünffacht, beim Strom hat sich der Einkaufspreis binnen Jahresfrist verdreifacht. Experten zufolge sind die europäischen Gasspeicher aktuell leerer als zu Beginn der Heizsaison üblich. Erdgas spielt auch eine wichtige Rolle bei der Stromerzeugung, außerdem ist die Windstromausbeute in Europa gegenüber dem Vorjahr um ein Viertel gesunken.

Novelle des Telekommunikationsgesetzes (TKG)

Das sogenannte Telekommunikationsmodernisierungsgesetz ist am 1. Dezember 2021 in Kraft getreten. Es besagt unter anderem, dass die derzeitige Umlageordnung von Kabelanschlüssen im Rahmen der Betriebskostenabrechnung zum 30. Juni 2024 auslaufen wird. Das heißt, dass Vermietende keine diesbezüglichen Kosten mehr umlegen dürfen. Stattdessen ist – ähnlich wie beim Strom – vorgesehen, dass sich Nutzerinnen und Nutzer selbst einen TV-Versorger suchen und einen Vertrag abschließen. Kostengünstige Sammelverträge über die Genossenschaft darf es dann nicht mehr geben.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Seit Januar 2021 entlastet die Bundesregierung zahlreiche Haushalte. Zeitgleich mit der Einführung der CO₂-Bepreisung hat sie das Wohngeld um rund zehn Prozent erhöht, um soziale Härten zu vermeiden. Im Durchschnitt betrug das zusätzliche Wohngeld 2021 rund 15 Euro monatlich. Für jedes weitere Haushaltsmitglied kamen bis zu 3,60 Euro hinzu.

Foto: sorbetto – iStock.com

Mitglieder wohnen günstiger

Wer in einer Genossenschaftswohnung lebt, zahlt im Durchschnitt mehr als einen Euro weniger pro Quadratmeter. Das ergibt sich aus dem jüngst veröffentlichten Hamburger Mietenspiegel.

Trotz des Baus Tausender neuer Wohnungen sind die Mieten in Hamburg in den vergangenen beiden Jahren deutlich gestiegen. Dem Mietenspiegel 2021 der Hansestadt zufolge hat sich die durchschnittliche Netto-Kaltmiete pro Quadratmeter seit 2019 um 63 Cent auf nunmehr 9,29 Euro erhöht. Das entspricht einem Anstieg von 7,3 Prozent.

Für die Nutzerinnen und Nutzer von Genossenschaftswohnungen stellt sich die Lage allerdings deutlich besser dar. Dort müssen derzeit bei Neuvermietungen im Durchschnitt 8,18 Euro pro Quadratmeter gezahlt werden. Der Vorteil wird noch deutlicher, wenn man alle Wohnungen – also auch die mit laufenden Mietverträgen – berücksichtigt. Betrachtet man die 133.000 von Hamburger Genossenschaften angebotenen Wohnungen, liegt die durchschnittliche Netto-Nutzungsgebühr pro Monat bei 7,03 Euro pro Quadratmeter.

„Eine Genossenschaft setzt auf die Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung“, sagt Alexandra Chrobok, Vorsitzende des Vereins Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften und Vorstand des Eisenbahnbauvereins Harburg. „Statt Umsatz und Gewinn bilden Solidarität, gesellschaftliche Verantwortung und demokratische Entscheidungsfindungen die Säulen der Unternehmensethik. Eine Wohnungsbaugenossenschaft ist nicht nur Wirtschaftsunternehmen, sondern auch Sozialgemeinschaft.“

Andreas Breitner, Direktor des Verbands norddeutscher Wohnungsunternehmen, mahnt die Stadt, bei Anforderungen an den Klimaschutz umsichtig vorzugehen, um die Bezahlbarkeit von Wohnraum nicht zu gefährden. „Jede umfangreich

energetisch sanierte 60er-Jahre-Wohnung wird teurer wiedervermietet werden müssen.“

Breitner fürchtet, dass die Mieten wegen hoher Baukosten und des Mangels an Baugrundstücken auch künftig steigen werden. „Die Umsetzung des Baulandmobilisierungsgesetzes wird dringlicher. Nur wenn ausreichend öffentliche Grundstücke zur Verfügung gestellt werden, ist es möglich, einen weiteren Anstieg der Baulandkosten abzumildern.“

Nach den Worten von Stadtentwicklungssenatorin Dorothee Stapelfeldt (SPD) liegt der Mietenanstieg in der weiterhin hohen Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt begründet. Zudem seien aufgrund der regen Bautätigkeit in den vergangenen sechs Jahren überdurchschnittlich viele Neuvertragsmieten bei der Berechnung des Mietenspiegels berücksichtig

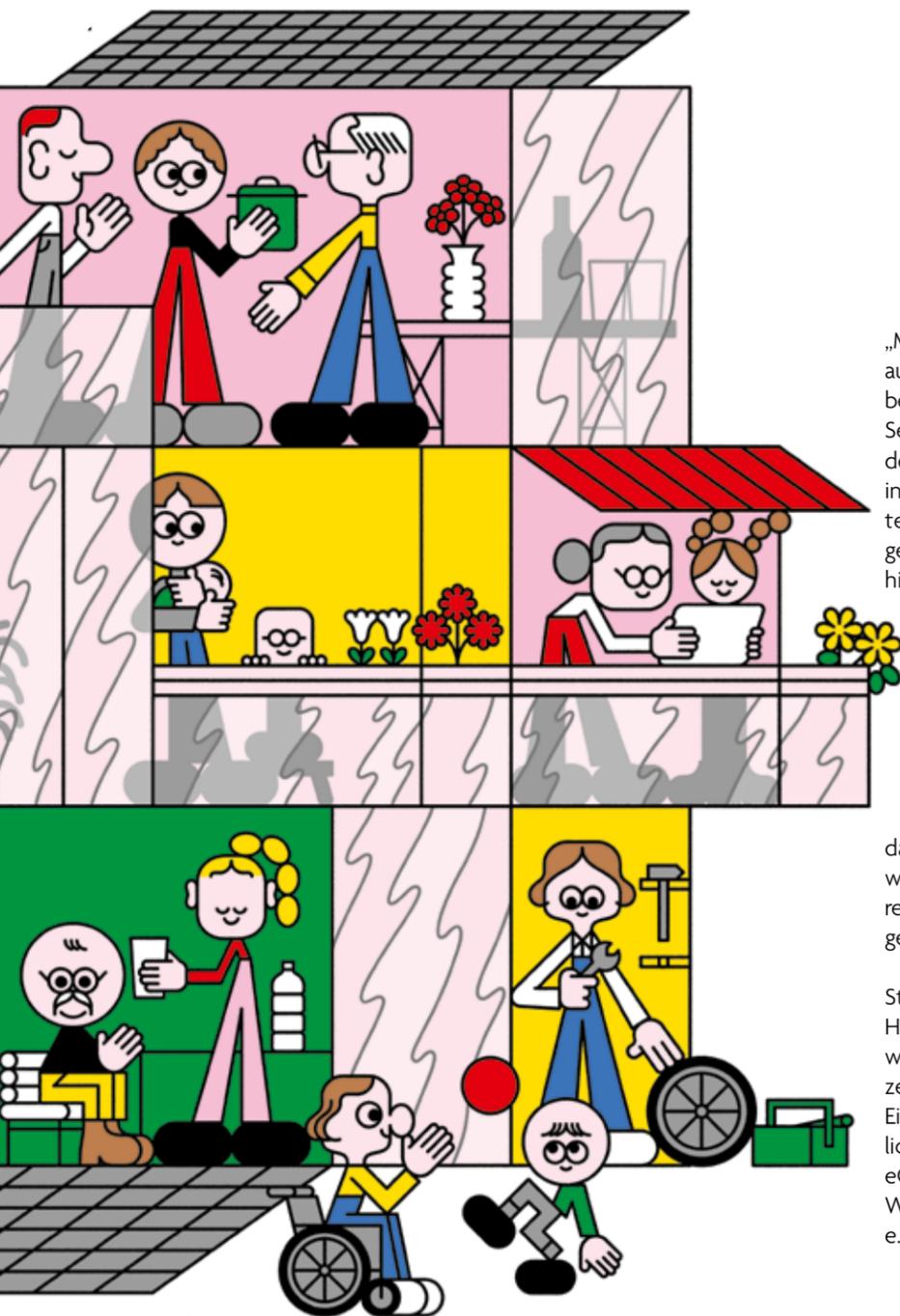


worden. Ferner müssten derzeit deutlich mehr Wohngebäude modernisiert werden als in den Jahren zuvor. Sowohl bei neuen Mietverträgen als auch nach Modernisierungen liegen die Mieten meist höher als zuvor.

Der Hamburger Mietenspiegel wird seit 1976 alle zwei Jahre erhoben. Er bildet jedoch nur Wohnungen ab, deren Miete sich in den vergangenen sechs Jahren verändert hat. Nicht enthalten sind Sozialwohnungen und bestehende Verträge ohne Mietänderung.

Senatorin Dorothee Stapelfeldt und Verbandsdirektor Andreas Breitner verteidigen den Wohnungsneubau. Seit 2011 seien in Hamburg fast 114.000 Wohnungen errichtet worden. Ohne dieses Engagement befände sich die Stadt in einer anderen Situation. Eines wird durch den aktuellen Mietenspiegel nämlich auch deutlich: In Hamburg wohnt es sich günstiger als in München, Stuttgart oder Frankfurt/Main.

Wie wollen wir in Zukunft leben?



1

Gemeinschaft stärken

„Mit der Frage, wie unser Leben als Familie einmal aussehen soll, haben mein Mann und ich uns ganz bewusst beschäftigt“, erzählt Anne Albers-Dahnke. Seit 2015 lebt sie mit ihm und inzwischen zwei Kindern als Genossenschaftsmitglied der HANSA eG in einem verkehrsberuhigten, grünen Quartier mitten im innenstadtnahen Hohenfelde. Zentraler geht's nicht, und trotzdem erscheint ihr das Leben hier im besten Sinne dörflich. „Wir haben uns damals entschieden, mit Freunden ein Wohnprojekt zu gründen. Verschiedene Generationen sollten in einem Haus wohnen, füreinander da sein und auch die Umgebung bereichern.“ Ob als gemeinsames Eigentum oder zur Miete, das war den Gründungsmitgliedern des Mehrwerk Hohenfelde e.V. weniger wichtig als die Erkenntnis: Zuhause, das soll keine Kernfamilien-Trutzburg sein. „Wir wollten im Alltag mit anderen Menschen interagieren, einander helfen und zusammen Nachbarschaft gestalten.“

Das Paar stieg ins Thema ein, ließ sich von einer Stiftung beraten: „Als dann das Bauprojekt an der Hohenfelder Terrasse ausgeschrieben wurde, waren wir begeistert und bewarben uns mit einem Konzept.“ Innerhalb des üblichen Drittmix-Plans aus Eigentum, sozial gefördertem und genossenschaftlichem Wohnbau erhielt zum Schluss die HANSA eG den Zuschlag – unter der Prämisse, auch ein Wohnprojekt wie das vom Mehrwerk Hohenfelde e.V. geplante mit ins Boot zu holen. „Die verant-

Von Ressourcenknappheit bis Alterseinsamkeit, von fairer Infrastruktur bis zur Inklusion Pflegebedürftiger: Die Aufgaben moderner Quartiersplanung sind vielfältig. Aber es gibt bereits tolle Konzepte. In den Wohnungsbaugenossenschaften wird oft schon umgesetzt, was anderswo noch nach Utopie klingt. Ein Blick auf neue Prioritäten.

wortliche Behörde empfahl der HANSA dann explizit uns, weil die Chemie während des Auswahlprozesses einfach gestimmt hatte“, erinnert sich Anne Albers-Dahnke.

Gemeinsinn wird großgeschrieben

Inzwischen blüht in dem noch jungen Quartier das Leben. Sowohl in der Acht-Wohnungen-Gemeinschaft des Mehrgenerationen-Projekts als auch in den übrigen Wohnungen tauscht man sich in Whatsapp-Gruppen aus, teilt Nützliches und schiebt gemeinsame Projekte an. „Gemeinsinn wird hier wirklich großgeschrieben.“ Ein Nachbarschaftsfonds stellt die Mittel für Ideen wie Hochbeete oder Schaukeln im Garten. „Wenn wir ein Nachbarschaftsfest veranstalten, bringt uns die HANSA auch ganz unbürokratisch Zelte, Bierbänke oder Glühweintopf vorbei“, freut sich Anne Albers-Dahnke. In der Tagesdemenzpflege im Nachbarhaus bekommen die Bewohnenden manchmal Besuch von „Mehrwerkern“, und die Stiftung, die als HANSA-Mieterin die Tagespflege betreibt, stellt an manchen Wochenenden ihre Gemeinschaftsräume für Feste und Nachbarschaftsprojekte zur Verfügung. Hier wird unkompliziert in Vielfalt gelebt, und die Menschen partizipieren mit Begeisterung.

Eine der größten Chancen unserer Gesellschaft gegen Einsamkeit, Versorgungslücken und Zukunftsangst: Raum für Solidarität schaffen. Die urbanen Quartiere von morgen gehören uns allen – das Beispiel von Hohenfelde zeigt, wie es gelingen kann.

Illustration: Anne Bellstorf



2

Ressourcen schonen

Woraus sind eigentlich die Häuser gebaut, in denen wir wohnen? Wie mit umweltschädigenden Bau- oder teuren Rohstoffen verfahren wird, können Mietende oft nicht mehr nachvollziehen. Umso wichtiger ist es, sich auf den Gemeinsinn und die Gewissenhaftigkeit eines Bauträgers verlassen zu können. Da beim genossenschaftlichen Planen und Bauen Lebensqualität, Wohlergehen und Wertehalt für alle Mitglieder im Vordergrund stehen, ist der Vertrauensvorschuss hier zu Recht enorm. Darüber hinaus können wir alle das ressourcenschonende Wohnen jeden Tag aufs Neue optimieren, zum Beispiel, indem wir Platz und Wege sparen, unseren Konsum überprüfen und Synergien in der Nachbarschaft vorantreiben. So wie Stefanie Dannebohm, Mitglied der Gartenstadt Wandsbek

eG: „Für mich ist der gemeinschaftliche, perfekt durchlüftete Wäschetrockenraum ein großer Komfort. Den nutzen bei uns im Haus noch gar nicht so viele, was mich wundert. Außerdem gehe ich oft für meine Schwiegereltern aus dem Nebenhaus mit einkaufen; gerade während der Corona-Lockdowns war das eine große Erleichterung für alle. Zum Glück sind die beiden noch vor der Pandemie aus ihrem ländlich gelegenen Haus in unsere Nähe gezogen, in eine wunderschöne Genossenschaftswohnung mit Garten.“ Das Naturschutzgebiet liegt in Rahlstedt um die Ecke, und doch muss Frau Dannebohm bis zum nächsten Supermarkt, zur Bäckerei oder zur Arztpraxis nur etwa 200 Meter zurücklegen.

Quartiere als ausgeklügelte Systeme

Die grüne, emissions-, smog- und geräuscharme „15-Minuten-Stadt“, in der alle Wege des täglichen Bedarfs kurz sind und jedes Quartier als System funktioniert, gehört zu den wichtigsten Szenarien heutiger Stadtplanung. Dazu kommt eine ressourcenschonende Mitgliederbetreuung und eine sinnvolle Bedarfsplanung: Die Handwerksflotte der altoba eG nutzt zunehmend Elektrofahrzeuge, Einsätze werden morgens per App an die Kollegen im Außendienst durchgegeben, Wege nach Kilometern optimiert. Die Gartenstadt Wandsbek eG setzt für tägliche Berufswege bereits seit knapp fünf Jahren Hybridfahrzeuge ein. „Unser Benzinverbrauch hat sich deutlich reduziert, und natürlich nutzen wir grünen Strom – außerdem planen wir den Bau einer eigenen Photovoltaikanlage, die auch unsere Dienstfahrzeuge speisen soll“, verrät Prokurist Matthias Demuth.

Eine weitere Selbstverständlichkeit in vielen Genossenschaften, und zwar schon seit Jahrzehnten: Gemeinschaftsräume, die man für Familienfeiern oder Workshops mieten kann, sowie Gästewohnen als preiswerter und perfekt gelegener Hotel-Ersatz. „So sorgen wir dafür, dass sich auch Mitglieder mit weniger Wohnraum nicht in der Gestaltung ihres Soziallebens einschränken müssen“, sagt Matthias Demuth. Ein Modell, das bald in vielen urbanen Neubauten zum Tragen kommen könnte. Denn schließlich ist Platz in den meisten heutigen Städten eine der kostbarsten Ressourcen.



3

Pflege einbinden

„Die Idee entstand im Geschäftsjahr 2014/15“, erinnert sich Thomas Speeth aus dem Vorstand der Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft eG. „In allen Genossenschaften trifft sich ja regelmäßig der Aufsichtsrat mit dem Vorstand, man bespricht die wichtigsten Belange und Interessen der Mitglieder. Damals kristallisierte sich deutlich heraus, dass wir für unsere älteren und pflegebedürftigen Mitglieder mehr tun wollen.“

Im Dschungel der Pflegedienste mangelt es vielen an Vertrauen, immer wieder werden schwarze Schafe entlarvt. Gerade demente und körperlich beeinträchtigte Menschen können sich nicht selbst vor Willkür schützen; Verwandte müssen sich darauf verlassen können, dass das System funktioniert. „Als Genossenschaften kamen wir zu dem Schluss: Wir sind gut in der Stadt vernetzt und dem Wohl unserer Mitglieder verpflichtet. Wir genießen das Vertrauen unserer Mitglieder. Warum sollten wir also nicht selbst etwas tun, um dieser gesellschaftlichen Aufgabe zu begegnen?“ Man entschied sich bei den Schiffszimmerern, aber beispielsweise auch bei der altoba eG und der Eisenbahnbaugewerkschaft Harburg eG, für den Weg der Kooperation mit versierten Pflegeeinrichtungen. „In unserem Fall ist dieser Kooperationspartner die diakonische Martha-Stiftung“, erzählt Thomas Speeth. „Wir haben Räume gebaut, die Stiftung organisiert den Alltag.“ Der Clou: Durch solche Mietverhältnisse stärken die Genossenschaften das Pflegeangebot für ihre Mitglieder. „Wir können bevorzugt auf frei werdende Plätze zugreifen, wenn jemand erkrankt und in die entsprechende Pflegestufe fällt.“

Pflege-WG mit Privatsphäre

Auf 400 barrierefreien Quadratmetern wohnen am Rübenkamp nun neun demenzkranke Menschen in jeweils einem Privatzimmer mit eigenem Bad. Abgerundet wird das Wohnkonzept von einer großen Küche und einem gemeinschaftlichen Aufenthaltsraum. Die Bewohner und Bewohnerinnen werden rund um die Uhr professionell betreut, Verwandte und Bekannte helfen tatkräftig mit und fühlen sich in den Gemeinschaftsräumen wohl. Dass sich im Wohnobjekt über der Pflege-WG

reguläre Genossenschaftswohnungen befinden, ist ganz im Sinne einer zukunftsgewandten Inklusion pflegebedürftiger Menschen in den Alltag moderner Quartiere. „Da das Objekt ein Neubau war, zogen alle, auch die WG, fast zeitgleich ein. Ein Lebensmittelpunkt für verschiedene Menschen wächst hier organisch weiter, selbstverständliches Miteinander entsteht ganz von allein.“

Neben einer Demenz-WG befindet sich in der Schiffszimmerer-Wohnanlage am Spannskamp eine Kurzzeitpflege und eine WG für Menschen mit körperlichen Einschränkungen. In anderen Genossenschaften, zum Beispiel bei der Hamburger Wohnen eG, sind Wohngemeinschaften aus gesunden älteren Mitgliedern entstanden. Das sogenannte „Co-Living“, also eine Wohngemeinschaft, liegt weltweit im Trend und hat gerade im Alter viele Vorteile. „Man kann und sollte aber niemanden dazu drängen, seine Wohnsituation zu verändern“, betont Speeth. „Das Alleinstellungsmerkmal von Genossenschaften ist vielmehr, dass der jeweilige Mitglieder-Service als beratender Ansprechpartner für Sorgen, Wünsche und sich verändernde Bedürfnisse fungiert.“ Ob Wohnungstausch, Pflegestelle oder der Umzug in einen Neubau – vielleicht mit weniger Fläche, dafür barrierefrei samt Aufzug und bodentiefer Dusche. „Wir wollen am Puls der Zeit bleiben, vor- und mitdenken“, sagt Speeth, „damit wir weiter Ideen realisieren können, die das Wohl unserer Mitglieder fördern.“



4

Nachhaltig mobil sein

Wie sieht der Stadtverkehr unserer Zukunft aus? Seit einigen Jahren setzt die Autoindustrie auf die Mobilitätswende hin zum E-Fahrzeug. Jedoch: Als Basis hierfür eine verlässliche und sinnvolle Ladeinfrastruktur zu schaffen – daran bricht sich bisher die Welle des Enthusiasmus. Städte, Bund und Europa verabschieden unterschiedlich strenge Vorgaben, die Umsetzung läuft nicht flächendeckend erfolgreich, gerade in weniger zentralen Stadtteilen und Regionen.

Auch die Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften sehen sich bei diesem Thema in der Verantwortung: Modellversuche, Verhandlungen mit Betreibern und Berechnungen über ein faires Umlagen der Gestaltungskosten laufen bei vielen auf Hochtouren. „Das Aufrüsten von Stellplätzen mit Ladestationen ist allerdings kein Klacks“, berichtet Schiffszimmerer-Vorstand Thomas Speeth. „In regulären Tiefgaragen gibt es meist nur Stromzuleitungen für Deckenlicht und Garagentor – das war's. Doch wir haben errechnet, dass der Anteil an E-Fahrzeugen in den kommenden drei bis fünf Jahren um ca. 15 Prozent steigen wird. Deshalb müssen wir jetzt für zufriedenstellende Lösungen sorgen.“

Die Verkehrswende kann allerdings nicht ausschließlich darin bestehen, Verbrenner durch E-Autos zu ersetzen: Mit durchschnittlich nur 1,5 Insassen sind Privatfahrzeuge ineffiziente Platz-, Energie- und Kostenfresser für Stadt und Bürger. In diesem

Sinne verschiebt sich der stadtplanerische Fokus hin zur menschen- statt autogerechten Stadt. Dazu gehören zeitgemäße Verkehrs- und Parklösungen – in gut angebundenen Stadtteilen legen die Menschen verstärkt Wert auf Grün- und Gemeinschaftsflächen statt Blech und Beton – und das Aufzeigen smarter Alternativen zum eigenen Wagen.

Die Stunde der Sharing-Konzepte

Im öffentlichen Raum, aber auch auf dem Grund und Boden vieler Genossenschaften entstehen seit Jahren kleine und größere Carsharing-Stationen – so zum Beispiel in und an Objekten der Schiffszimmerer Genossenschaft eG, der Eisenbahnbauverein Harburg eG, der altoba eG oder der Hamburger Wohnen eG. Genossenschaften tragen überall in Hamburg aktiv zur zügigen Realisierung der „Shared Mobility“-Vision bei – immer mit Blick auf das Wohl ihrer Mitglieder. Ein Beispiel: Die Mobilitäts-Ausschreibung der Stadt für das prestigeträchtige, autoarme Baakenhafen-Quartier zog sich um einiges länger hin als geplant und wurde erst vor Kurzem entschieden, doch durch unbürokratisches Networking konnten am Projekt beteiligte Genossenschaftler bereits pünktlich zum Bezug im Jahr 2020 den Anbieter Cambio für die Zwischennutzung einiger Stellplätze begeistern.

Derweil nahm der Bauverein der Elbgemeinden eG im Herbst 2021 einen ersten umfangreichen „Mobilitäts-Hub“ in Betrieb – der neue Quartiersknotenpunkt nahe der S-Bahn-Station Iserbrook umfasst einen bunten Mobilitäts-Mix: zwei elektrische Carsharing-Fahrzeuge von Cambio, eine Ladesäule für E-Autos, zwei E-Lastenräder samt Ladepunkten, eine StadtRAD-Station mit 20 Fahrrädern, Fahrradhäuser und -stände sowie eine Reparaturstation.

Vorstand Michael Wulf erläutert: „Bei uns hört Wohnen nicht an der Haustür auf. Mit dem Angebot verbessern wir die Anbindung des Quartiers und schaffen weitere Anreize zum gemeinschaftlichen Teilen. Damit trägt das Projekt dazu bei, die Gemeinschaft im Quartier zu stärken und die Standortattraktivität weiter zu erhöhen.“ Zwei weitere Hubs des BVE befinden sich in Planung, andere Genossenschaften prüfen ähnliche Modelle.

Mit dem E-Bike zum Einkaufen

Matthias Demuth verantwortet als Abteilungsleiter den Mieterservice der Genossenschaft Gartenstadt Wandsbek eG. Auch er ist sich sicher: „Mit unserem neuen E-Lastenrad-Angebot tun wir nicht nur etwas für die Mobilität unserer Mitglieder, sondern tragen auch zu mehr Kommunikation und Miteinander bei.“ Genau wie die Baugenossenschaft dhu eG und der BVE eG sowie künftig die altoba eG kooperiert die Gartenstadt Wandsbek eG mit dem Start-up Sigo, das sich aufs E-Bike-Sharing spezialisiert hat. Eine Standortanalyse ergab zwei optimale Pilot-Standorte (in Eilbek und Wandsbek), an denen ab dem Frühjahr/Sommer jeweils zwei Lastenräder zur Verfügung stehen. „Eine Alternative zum Auto anzubieten ist ja nicht nur schön grün, sondern erhöht auch den Alltagskomfort“, präzisiert Matthias Demuth. „Wer ist schon gerne nach jedem kurzen Einkauf auf Parkplatzsuche?“ Außerdem würden so, so hofft er, nachbarschaftliche Barrieren abgebaut. „Ist man direkt am Gehweg im Begriff, aufs Fahrrad zu steigen, nimmt man sicher eher einen im Vorbeigehen geäußerten Mitbring-Wunsch der betagten Nachbarin zur Kenntnis oder bleibt noch für einen kurzen Plausch stehen, als wenn man im eigenen Pkw hinter Blech verschwindet.“ Gut möglich, dass er die Zahl der E-Bike-Stationen schon bald aufstocken muss...

SERVICE

Mobilitätsangebote in Hamburg – eine Auswahl

E-LASTENRAD-SHARING MIT SIGO

Per App und Barcode ganz einfach an der nächstgelegenen Station entleihen, 1,50 Euro Grundgebühr und 1,00 Euro pro halber Stunde bezahlen und mit E-Unterstützung losradeln. Super für größere (Schönwetter-) Einkäufe ohne Parkplatzstress – oder Picknickausflüge ins Grüne! Die App ist für Apple und Android unter „Sigo Sharing“ erhältlich, mehr Infos unter [sigo.green](https://www.sigo.green).

AUTOS FÜR ALLE FÄLLE MIT CAMBIO

Ob mehrtägige Reise oder Stippvisite: Mit Cambio kann man flexibel lang- oder kurzfristig Fahrzeuge buchen und an einer der vielen Stationen abholen (vielleicht sogar in der eigenen Genossenschaftstiefgarage?), sodass man das eigene Auto kaum vermisst. Die günstigste Fahrzeugklasse einen ganzen Tag zu mieten kostet 30 Euro, die Tankfüllung ist inklusive, hinzu kommt ein Kilometerpreis von 20 bis 32 Cent, je nach Tarifpaket. Anmeldung unter [cambio-carsharing.de](https://www.cambio-carsharing.de) oder per Cambio-App.

SAMMELTAXI DER ZUKUNFT: MOIA

Der Elektro-Kleinbus mit sechs Sitzen und Platz für Gepäck holt Kunden an einer virtuellen Haltestelle ab, die je nach Route berechnet wird und nie weiter als 200 Meter vom Start entfernt ist. Während des Weges nimmt der Fahrer weitere Haltewünsche an, die auf oder nahe der Route liegen. So teilen sich mehrere Gäste Kosten und Emissionen einer Shuttle-Fahrt. Da sich Zwischenstopps spontan ergeben, sollte es nicht auf die Minute ankommen. Die Kosten schwanken, liegen aber immer unter dem Taxi-Preis für die gleiche Strecke. Kinder bis 13 Jahre fahren in Begleitung kostenfrei. Mehr Infos unter [moia.io](https://www.moia.io) oder per MOIA-App.

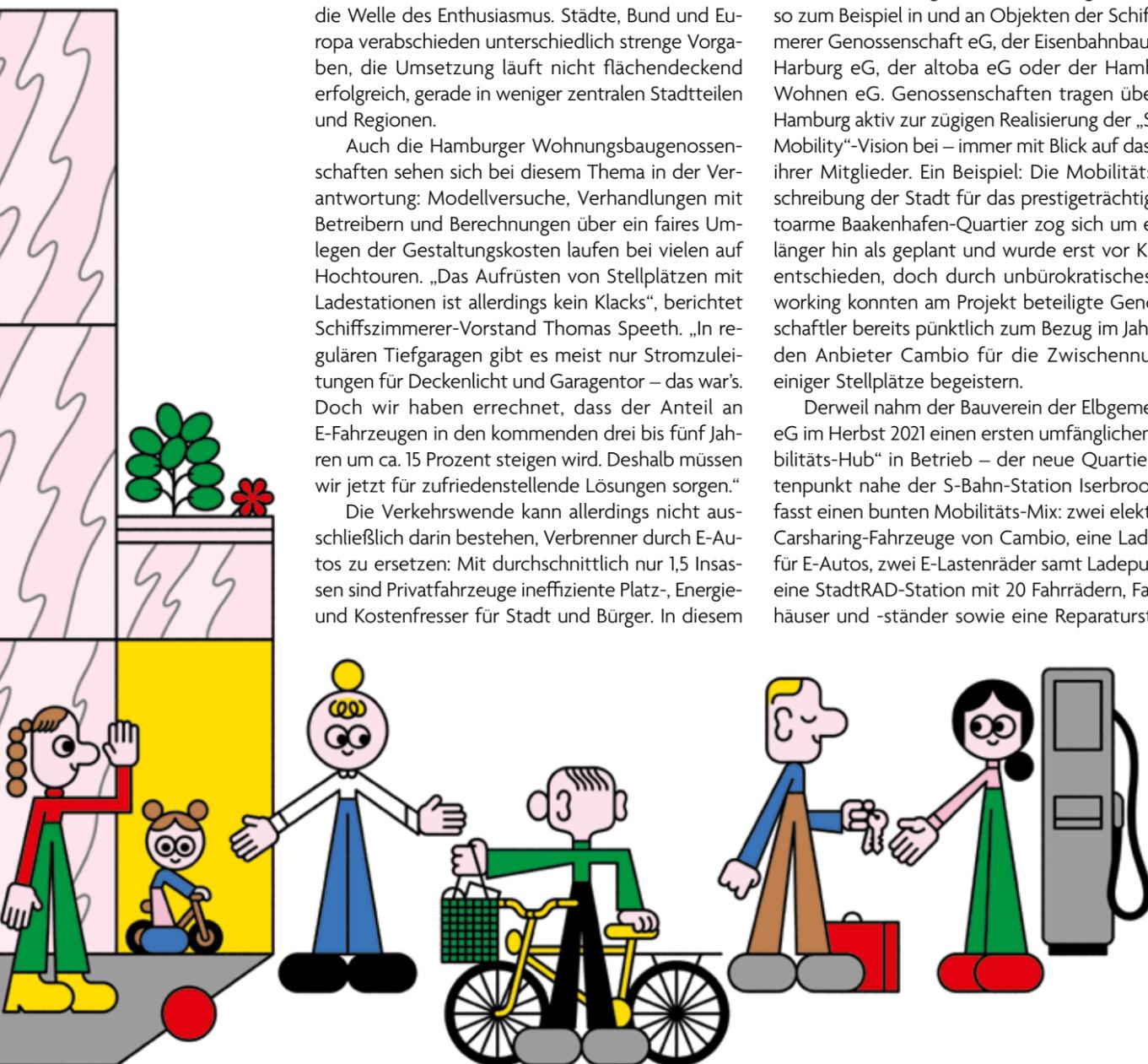


Illustration: Ane Bellstorf



Wir alle können Klimaschutz!



Klimaschutz ist gar nicht schwer. Schon mit kleinen Dingen kann jeder Haushalt viel bewirken. Hier kommen unsere **Tipps für einen klimafreundlichen Alltag** rund ums Wohnen, Reisen und Genießen.

Foto: Nicola - stockadobe.com

Abfall vermeiden

In und um Hamburg entstehen immer mehr Unverpacktläden und Bio-Geschäfte. Aber auch im herkömmlichen Supermarkt können Sie darauf achten, Verpackungen zu reduzieren. Probieren Sie vielleicht einmal neue Kosmetikprodukte aus, zum Beispiel mikroplastikfreies Shampoo am Stück oder langlebige Holzrasierer, bei denen man nur die Klinge tauschen muss. Auswaschbare Baumwolltücher statt Küchenrolle oder Wattedecks, Zahnbürsten aus dem schnell nachwachsenden Rohstoff Bambus: Es gibt viele Möglichkeiten, der Wegwerf-Routine zu entkommen. Ein einfacher Umstieg, den heutzutage fast alle Supermärkte ermöglichen: Mehrwegflaschen und -gefäße kaufen. Und wenn Sie Toiletten- oder sonstiges Papier erstehen, versuchen Sie es doch einmal mit der Recycling-Variante. Denn das schützt nicht nur den Rohstoff Holz, sondern verbraucht auch viel weniger Wasser und Energie während des Herstellungsprozesses.

Regional essen

Wenn Sie regionale Produkte kaufen, unterstützen Sie dadurch nicht nur Betriebe in Ihrer Umgebung, sondern sparen indirekt auch jede Menge Energie, die beim Ferntransport von Waren aus Südeuropa und Übersee gebraucht wird. Bananen, Avocados, Mangos und Ananas überqueren meist den Atlantik, bevor sie bei uns landen. Ganz zu schweigen vom hohen Wasserverbrauch, der für ihren Anbau benötigt wird. Die Energiebilanz Ihrer Lieblingsprodukte können Sie ganz einfach im Internet nachlesen. Es gibt sogar Apps (zum Beispiel die „NABU Siegel-Check“-App), mit denen Sie bereits im Supermarkt die Etiketten scannen und nach diversen Kriterien vergleichen können. Ein informierter Einkauf ist der beste Weg zu einem klimaschonenden Speiseplan.

Auch der Fleischkonsum ist ein großes Thema. Denn die internationale Massentierhaltung hat nicht nur viele Millionen für Tierfutteranbau abgeholzte Hektar Regenwald auf dem Gewissen, sondern erzeugt auch einen enormen Treibhausgas-Ausstoß – durch die Verdauungsprozesse unzähliger Tiere. Wer seinen Konsum bewusster gestaltet und auf Bio-Qua-

Foto: Jochen Quast



„Etwas beitragen“

Auch **Alexandra Chrobok** aus dem Vorstand des Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften e. V. möchte ihr Leben klimaschonender gestalten. Einige ihrer Erfahrungen:

„Eine Talkrunde mit der Meeresbiologin Antje Boetius hat bei uns zu Hause das Bewusstsein für unsere Verantwortung beim Klimaschutz geweckt. 2019 hörten wir – im Urlaub, auf unserer zweiten Flugreise des Jahres – die Wissenschaftlerin beschreiben, wie ernst die Lage der Meere und des Klimas ist. Da entschieden wir, in Zukunft aufs Fliegen zu verzichten. Und überlegen seitdem, was wir verändern können. Früher hatten wir zwei Autos – völlig unnötig. Wir sprechen uns ab, und wer es dringender braucht, bringt den anderen zur Bahn. Wir sind große Fahrrad-Fans und nehmen unsere E-Bikes neuerdings sogar per Anhänger mit in den Urlaub, wo sie dann unser naturnahes Fortbewegungsmittel sind. Diesen Frühling wollen wir eine Streublumenwiese anlegen: Solche Projekte gibt es auch in Genossenschaftsobjekten, sie tragen zur Artenvielfalt und damit auch zum Klimaschutz bei. Fleisch essen wir nicht mehr; die Zustände in der Massentierhaltung haben mir schon den Appetit verdorben, bevor ich über die Klima-Auswirkungen Bescheid wusste. Zur Müllvermeidung kaufe ich möglichst unverpackt ein. Aktuell versuche ich mich an Bio-Kosmetik. Nicht alles funktioniert wie gewohnt, aber mit der Zeit findet man in fast allen Lebensbereichen Alternativen. Meine Einkaufsentscheidungen dauern nun oft etwas länger als früher –, aber sie fühlen sich definitiv besser an.“

lität setzt, kann zumindest davon ausgehen, dass, verglichen mit herkömmlichen Produkten, zwei Drittel weniger fossile Energieträger involviert sind – ein erheblicher Klimabonus!

Teilen statt besitzen

Wie häufig im Jahr benutzen Sie Ihren vollautomatischen Fensterreiniger? Ihren Pizzastein? Oft ist es eine gute Idee, sich beim Smalltalk mit den Nachbarn über geplante Käufe auf dem Laufenden zu halten. Vielleicht reicht ja ein Gerät für mehrere Haushalte! Effizienter, also reduzierter Konsum ist eine der wirksamsten und simpelsten Waffen gegen den Klimawandel. Gleiches gilt beim Thema Mobilität. Das eigene Auto stehen lassen oder gar abschaffen und je nach Wohnlage auf die öffentlichen Verkehrsmittel in Kombination mit Carsharing-Dienstleistungen und Fahrrad oder E-Bike umzusteigen ist nicht nur gut für Luft- und Lebensqualität in unseren Städten, sondern spart vielen Haushalten auch bares Geld. Rechnen Sie mal nach, wie viel Ihr Auto Sie im Jahr kostet, und prüfen Sie dann, wie oft Sie es nutzen und welche Wege auch anderweitig gut zu bewältigen wären. Auch regelmäßige Fahrgemeinschaften sind ein großer Schritt in die richtige Richtung.

Bewusst reisen

Beim jetzigen Stand der Technik fressen Flugreisen leider jedes Jahr ein riesiges Loch in unsere individuelle CO₂- und Energiebilanz. Prüfen Sie deshalb sorgfältig, ob Flugreisen, zumindest diejenigen innerhalb Deutschlands oder in unsere Nachbarländer, in Ihrer Urlaubsplanung alternativlos sind. Bahn-, Autobus- oder selbst Autoreisen sparen nicht nur Energie und Schadstoffe im Vergleich zum Luftverkehr, sondern sind auch stressfreier und – von Tür zu Tür gerechnet – oft nur mit einem geringfügig größeren Zeitaufwand verbunden. Legen Sie bei längeren Fahrten idyllische Zwischenstopps ein, beginnen Sie den Urlaub direkt vor der Haustür und nicht im hektischen Terminal, genießen Sie das entschleunigte Unterwegssein. Gerade beim Reisen kann ein klimafreundliches Umdenken oft für ganz neue, wunderbare Ferienerlebnisse und Entdeckungen sorgen.

Das seltsame Gespenst

VON IRENE MARGIL

Lasse schaut sich in seinem Zimmer um. Er mag die Vampirgirlande, die Sternlichterkette im Fenster und die Luftschlangen. Aber Halloween, Weihnachten und Silvester sind lange vorbei.

„Klare Sache!“, denkt Lasse. Es ist Zeit für eine neue Dekoration.

„Darf ich noch schnell in die Kisten schauen?“, fragt Lasse. „Ich will neue Sachen aufhängen!“ Lasse spielt gern Fußball und malt gern. Aber am liebsten stöbert er im dunklen Keller mit seiner Taschenlampe.

Seine Mutter schaut auf die Uhr. „Morgen ist dafür auch noch Zeit.“

„Ich geh danach auch sofort ins Bett“, sagt Lasse. „Bitte.“ Er wedelt mit seiner Taschenlampe.

„Überredet!“, sagt Mama und gibt ihm eine große Tüte. „Bestimmt willst du wieder allein runter, oder?“

„Klar!“, sagt Lasse und leuchtet schon auf die Treppe. Unten angekommen, richtet er den Lichtstrahl in die Ecke am Fenster.

„Hallo Spinne!“, begrüßt er ein langbeiniges Wesen. Sie baut sich gerade ein Netz. Da fällt sein Lichtstrahl auf die Kette mit den Dinosaurier-Lämpchen.

„Die muss unbedingt mit!“, sagt er zur Spinne.

Er füllt die Tüte mit einer Metallkette, zehn Blechdosen zum Dosenwerfen, Luftballons, einem bunten Tuch und vielen weiteren Dekosachen. Die Dino-Lichterkette legt er ganz oben in die prallvolle Tüte. Zufrieden mit seiner Beute stapft er nach oben. In seinem Zimmer stellt er die Tüte auf einen Stuhl. Kurz darauf flüstern Mama und Papa „Gute Nacht“ und schließen die Tür.

„Grinn-krisch.“

Lasse stutzt. Das Geräusch kennt er nicht. Er horcht in den Raum. Alles ist wie immer. Er hört das Blubbern der Heizung und die Stimmen seiner Eltern. „Das war nur ein Traum“, denkt Lasse. Er dreht sich um und schließt die Augen.

„Rattatadi“, tönt etwas.

Das war kein Traum!

Er setzt sich im Bett auf. Nur sein Wecker leuchtet.

„Kräz-kräk.“

Wer knabbert?

„Schnackgag.“ Da schabt vielleicht ein Ast an der Wand?

Lasse macht die Taschenlampe an und geht zum Fenster. Kein Blatt rührt sich. Kratzt sich da ein Igel an der Hauswand? Oder hoppeln da Kaninchen um die Wette? Aber nirgendwo



Irene Margil ist Autorin und Vorlesecoach. In ihrem Buch „Lies mal vor! Vorlesetipps vom Profi für alle von 9 bis 99“ (Carlsen Verlag) sind viele tolle Tipps zu finden. www.irenemargil.de

ist ein Kaninchen zu entdecken. Auch sonst bewegt sich nichts. Lasse friert und geht schnell wieder ins Bett. Er will endlich schlafen. Plötzlich ein helles Fiepen. Das ist nicht draußen! Das ist eine Maus unterm Bett! Oder im Bett? Lasse knipst das Licht an und springt aus dem Bett. Er schaut drunter. Nichts. Er untersucht die Bettdecke. Nichts. Er sieht sich im Spiegel. Mit der Decke über dem Kopf sieht er aus wie ein Gespenst.

„Uaaaaah!“, ruft er und lacht.

Er kriecht zurück unter die Bettdecke und spitzt die Ohren.

Plötzlich Gezischel.

„Mamaaa! Papaaa!“, schreit er. Er duckt sich tiefer unter die Decke. Mama und Papa stürzen ins Zimmer.

„Was ist passiert?“, fragt Papa.

„Hier zischelt eine Schlange!“

„Waaas?“, fragen beide im Chor.

„Hört doch! Hört!“, sagt Lasse.

Die beiden lauschen.

„Ich höre nichts“, sagt seine Mama. „Das hast du sicher nur geträumt.“ Lasse schlägt auf seine Bettdecke:

„Das ist kein Traum!“ „Wenn es wieder kommt, ruf uns einfach noch mal, okay?“, fragt Papa. „Okay“, antwortet Lasse. Seine Eltern schließen die Tür.

Da tönt es wieder.

„Grinn-krisch.“

Ein Gespenst? Aber Gespenster gibt es doch nicht. Er knipst das Licht an und leuchtet mit seiner Taschenlampe auch in die hinterste Ecke. Nichts. Ratlos tapst Lasse zurück ins Bett. Und da entdeckt er es: Die Tüte auf dem Stuhl bewegt sich. Sie hängt mit einer großen Beule weit über dem Sitz.

Da! Mit einem „Knister-wuschsch-plonk“ plumpst die Tüte vom Stuhl auf den Boden. Jetzt hört er alle Geräusche auf einmal.

„Rattatadi“ macht die Dino-Kette.

„Grinn-krisch“ tönt die Metallkette.

Die Blechdosen scheppern „doing-doing“.

Alles verteilt sich auf dem Boden.

„Haha!“, lacht Lasse.

In den Tütenfalten entdeckt er ein lustiges Gesicht. Lasse schlüpfte zurück ins Bett und ruft nach seinen Eltern.

„Das Tüten-Gespenst hat die Geräusche gemacht!“, sagt Lasse.

Auch Mama und Papa lachen. „Was für ein seltsames Gespenst!“

Lasse kuschelt sich in die Decke und schläft sofort ein.

URBAN GARDENING IN BARMBEK

Junges Gemüse

Mangold, Gurken, Rüben, Äpfel, Beeren: Der Fokus des gemeinschaftlichen Projekts **Fuhlgarden** liegt auf essbaren Gewächsen – so macht es besonders viel Spaß, gemeinsam zu pflegen, zu ernten und zu genießen. Ein öffentliches Schnupper-Gärtnern findet fast jeden Sonntag ab 15 Uhr statt. Unbedingt vorbeischaun! **Standort:** Grünzug Langenfort (Steilshooper Straße/ Ecke Langenfort, mehr Infos unter fuhlgarden.de)



MÖBEL IN ALTONA

Holz von der Hafenkante



Wohnkultur aus besonderem Holz: Die Möbelmanufaktur **Hafenholz** entstand aus der Idee, Holzresten, die bei der Aufbereitung von importierten Hölzern im Hafen anfallen, ein zweites Leben zu schenken. Seitdem kommen laufend neue Holzquellen hinzu, jede von ihnen mit meist hanseatischer, oft über 100-jähriger Geschichte. **Adresse:** Borselstraße 9, 22765 Hamburg (Onlineshop unter hafenholz.de)

UPCYCLING IN HARBURG

Aus alt mach frei

Für dieses Projekt, eines von Hamburgs wenigen „Repair Cafés“, gab es bereits 2014 den Harburger Nachhaltigkeitspreis: In den Räumen der Harburger Vineyard-Gemeinde wird regelmäßig gemeinsam restauriert, repariert und ausgetauscht – dazu gibt's nette Gespräche und Nachbarschaftskontakte. **Adresse:** Außenmühlenweg 10 b, 21073 Hamburg (Termine unter repaircafe-harburg.de)

Hamburg entdecken

Kreative Ideen für mehr Nachhaltigkeit – in Hamburg gibt es sie zuhauf! Hier einige Inspirationen...



KREATIVE VIELFALT AUF ST. PAULI

Konsum geht auch anders

Atelier, Pop-up-Fläche für nachhaltige Projekte, Goldschmiedewerkstatt, Laden, Tattoo-Studio, Büro und Gemeinschaftsgarten – im **Hey Du** dreht es sich um mehr als ums Shoppen. Man findet: mit Liebe ausgesuchte, fair gehandelte oder selbst gemachte Design-Produkte für Groß und Klein. **Adresse:** Simon-von-Utrecht-Straße 86, 20359 Hamburg

Alle Informationen vorbehaltlich der geltenden Corona-Regeln.

UNVERPACKT EINKAUFEN IN HOHELUF-WEST

Kommt nicht in die Tüte!

Ein guter Tipp für alle, die ihr Einkaufsritual gerne etwas entschleunigen möchten: Im **Monger Store & Deli** bekommt man ein sorgfältig ausgesuchtes Sortiment verpackungsfreier Lebensmittel und Alltagshelfer für zu Hause, kann aber auch im zugehörigen Bistro bei Bio-Snacks und Kaffee die Zeit vergessen. So sollten Samstage sein. **Adresse:** Wrangelstraße 100, 20253 Hamburg

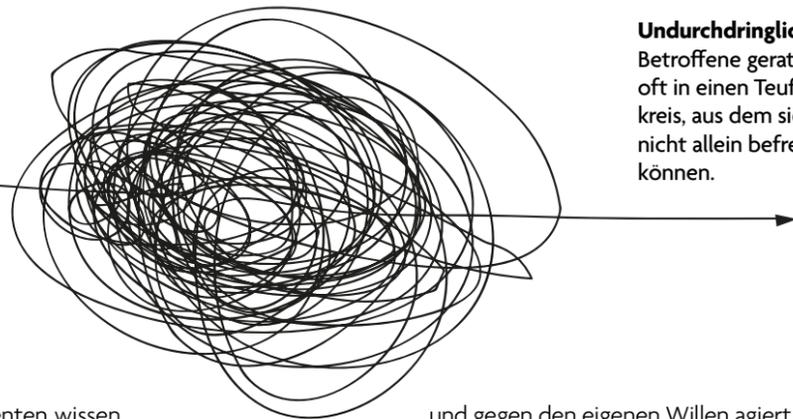
KAFFEEKLATSCH OHNE REUE IN DER SCHANZE

Restlos glücklich

Darauf kann Hamburg wirklich stolz sein: In der Hansestadt steht seit 2017 Deutschlands erstes „Zero-Waste“-Café. Nach internationalem Gastro-Vorbild wird im **In guter Gesellschaft** möglichst verpackungsfrei eingekauft und restarm gekocht. Abbaubare Abfälle werden zu Dünger, Papier wird recycelt und Glas wiederverwendet. Ein beeindruckendes Statement gegen die Wegwerf-Kultur – und ein sensationelles veganes Frühstück samt hausgemachten Franzbrötchen gibt es auch! **Adresse:** Sternstraße 25, 20357 Hamburg

Hoffnung im Chaos

Desorganisiert lebende Menschen werden in den Medien gerne als „Messies“ oder „Horter“ stigmatisiert, doch professionelle Hilfsangebote sind spärlich gesät. Das Hamburger Projekt Dele unterstützt Betroffene und begegnet ihnen dabei mit Respekt.



Undurchdringlich Betroffene geraten oft in einen Teufelskreis, aus dem sie sich nicht allein befreien können.

Die meisten unserer Klienten wissen natürlich, dass sie ein Problem haben“, sagt Johanna Wessels, Sozialarbeiterin im Projekt Dele e. V. „Aber da sie aufgrund ihrer Wohnsituation oft der Abwertung ihrer Mitmenschen ausgesetzt sind, isolieren sie sich aus Scham.“

Das pathologische Horten, wie es wissenschaftlich genannt wird, ist in Deutschland bisher nicht offiziell als Krankheit anerkannt. Dabei erkennen die Sozialarbeiterinnen von Dele e. V. ganz klar wiederkehrende Muster. „Es gibt die Redensart ‚Jede Entscheidung ist ein Massenmord an Möglichkeiten.‘ Unseren Klienten ist dieser Umstand zu schmerzlich bewusst. Wir haben festgestellt, dass ihre Handlungsblockaden häufig in der Unfähigkeit begründet liegen, Entscheidungen zu treffen.“ Hinter jedem aufbewahrten Gegenstand steckt ein Plan („Dieses will ich noch reparieren, jenes will ich schon lange meinem Enkel schenken“ etc.) – oder die schiere Angst vor der Entscheidung, vielleicht später Benötigtes wegzuerwerfen. „Als Teil unseres Konzepts begleiten wir diese Entscheidungsfindungen, helfen beim Aussortieren und kommen gemeinsam ins Handeln. Es zeigt sich: Je mehr man mit den Menschen handelt, desto aktiver werden sie danach auch allein. Allerdings wird das klare Problembewusstsein oft verschüttet unter der Angst, dass jemand kommt

Brauchen Sie Hilfe?

Das Projekt Dele e. V. sitzt in der Volksdorfer Str. 12, 22081 Hamburg, Tel. 040/2198 29 65, E-Mail: info@projektdele.de. Die offene Beratung für Betroffene, Angehörige, Nachbarn und Vermietende findet dienstags von 10 bis 12 Uhr und donnerstags von 16 bis 18 Uhr statt. Rufen Sie an oder gehen Sie persönlich vorbei (ohne Voranmeldung).

und gegen den eigenen Willen agiert. Und eben unter der Angst vor Verachtung. Dem kann man eigentlich nur mit radikaler Akzeptanz begegnen“, sagt Johanna Wessels. Dele e. V. ist aus einem vom Bund finanzierten Forschungsprojekt hervorgegangen, das sich von 2017 bis 2019 vorrangig mit älteren desorganisierten Menschen beschäftigte. „Aber wir konnten die Leute ja nicht in ihren vollgestellten Wohnungen zu Forschungszwecken interviewen und dann einfach wieder sich selbst überlassen“, erinnert sich Wessels. „So halfen wir, wo wir konnten, auch bei Behördengängen, der Therapieplatzsuche und Co. – nach und nach entstand ein mehrsäuliges Hilfskonzept.“ Mit ihrem spendenfinanzierten, zunächst auf zwei Jahre angelegten Projekt sind die fünf Sozialarbeiterinnen nun an einen gemeinnützigen Verein, die diakonische Ambulante Hilfe e. V., angedockt. Leitziele von Dele: eine Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen, die Sicherung der sozialen Teilhabe, aber natürlich auch und besonders der Wohnraumerhalt. Denn wer in Hamburg seine Wohnung verliert, kommt nur schwer wieder auf die Beine. Nach Schätzungen von Dele e. V. leben allein in Hamburg über 40.000 Menschen desorganisiert. Das Dele-Team hofft, bald offiziell Teil des behördlichen Sozialhilfesystems zu werden. Dringend nötig wäre es allemal.

Foto: romant1998866 – stock.adobe.com

IMPRESSUM

bei uns – Wohnen mit Hamburger Genossenschaften
erscheint im Auftrag der Mitglieder des Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften e. V.



Herausgeber:
Hamburger Lehrer-Baugenossenschaft eG
Lokstedter Steindamm 74a, 22529 Hamburg
Tel. 040 560078-0, Fax 040 560078-29
info@lehrerbau.de, www.lehrerbau.de
Redaktion Unternehmensseiten:
Volker Emich, Martin Siebert, Volker Stahl,
Caroline Brandt-Illner
Schlussredaktion: stahlpress Medienbüro
Grafik Unternehmensseiten:
Julia Chiandone, kreativkoepfe.de

Erscheinungsweise:
4 x jährlich
(März, Juni, September, Dezember)
Verlag und Redaktion:
Torner Brand Media GmbH
Arndtstraße 16, 22085 Hamburg
www.torner-brand-media.de
redaktion@beiuns.hamburg
Verlagsgeschäftsführer: Sven Torner
Redaktionsleitung: Mirka Döring (V.i.S.d.P.),
Nadine Kaminski
Gestaltung: Kristian Kutschera (AD),
Inés Allica y Pfaff, Stefanie Bernier
Redaktion/Mitarbeit: Julian Krüger
(Herstellung), Oliver Schirg,
Schlussredaktion.de (Schlussredaktion)
Litho & Herstellung: Daniela Jänicke
Redaktionsrat: Astrid Bauermann,
Alexandra Chrobok, Julia Eble, Eva Kiefer,
Silke Kok, Oliver Schirg, Mirko Woitschig
Für Beiträge und Fotonachweise auf den
Unternehmensseiten sind die jeweiligen
Genossenschaften verantwortlich.

Druck:
Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Weberstraße 7, 49191 Belm

Nachdruck nur mit Genehmigung des
Verlages.

Hinweise: Die Redaktion behält sich die
Veröffentlichung und Kürzung von
Leserbriefen vor. An Rätseln und
Gewinnspielen dürfen nur Mitglieder der
Hamburger Wohnungsbaugenossen-
schaften teilnehmen.



wohnungsbaugenossenschaften-hh.de
Info-Telefon: 0180/224 46 60
Mo.–Fr.: 10–17 Uhr
(6 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz,
Mobilfunkpreise können abweichen)

Foto: Sarah Schindlegger



Tagliatelle mit Gemüse-Bolognese und Schafskäse

ZUTATEN (für vier Portionen)

- ½ Bund Thymian • 1 frische Knoblauchzehe • 1 Bund Suppengemüse
- 80 g getrocknete Tomaten (in Öl eingelegt) + 20 ml Tomatenöl • 40 ml Olivenöl
- 400 ml stückige Tomaten (aus der Dose) • 1 Lorbeerblatt • 1 TL Anissamen
- 1 Zweig Basilikum • 80 g Schafskäse • feines Meersalz • 400 g Tagliatelle
- schwarzer Pfeffer aus der Mühle • 1 TL getrockneter Oregano

ZUBEREITUNG

1 Den Thymian waschen und trocken tupfen, die Blättchen abzupfen und fein schneiden. Den Knoblauch schälen, das Suppengemüse waschen, putzen bzw. schälen, alles fein würfeln. Die getrockneten Tomaten ebenfalls fein würfeln.

2 Eine Pfanne erhitzen und das Olivenöl hineingeben – bei einer beschichteten Pfanne das Öl vorher hineingeben. Den Knoblauch, das Suppengemüse und die getrockneten Tomaten darin anbraten. Tomatenöl, stückige Tomaten, Thymian, Lorbeerblatt und Anis dazugeben und alles 20 Minuten bei kleiner Hitze köcheln lassen.

3 In der Zwischenzeit das Basilikum waschen, trocken tupfen und die Blättchen vom Stiel zupfen. Den Schafskäse abtropfen lassen und fein zerbröckeln.

Ca. 4 l Wasser in einem großen Topf zum Kochen bringen. 4 gehäufte TL Meersalz ins Kochwasser geben. Die Pasta im kochenden Salzwasser nach Packungsanleitung bissfest garen, dabei ab und zu vorsichtig umrühren.

4 Die Soße mit Salz und Pfeffer abschmecken, das Lorbeerblatt aus der Soße entfernen. Die Tagliatelle in ein Sieb abgießen, dabei etwas Nudelkochwasser auffangen. Die Tagliatelle mit etwas Nudelwasser in die Pfanne geben und kurz durchschwenken. Die Pasta auf Tellern verteilen, den Schafskäse mit dem Oregano darüberstreuen. Mit den Basilikumblättchen garnieren.

Tipp: Das Öl eingelegter getrockneter Tomaten nie wegschütten. Es ist ideal als Olivenölersatz, zum Beispiel in herzhaften Teigen oder Soßen.

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **20%**

auf den regulären
Ticketpreis (außer bei
Sonderveranstaltungen)



OHNSORG-THEATER **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Termine: Alle Vorstellungen finden Sie unter:
www.ohnsorg.de/spielplan/

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Sie erhalten beim Erwerb eines Tickets für eine Vorstellung 20% Ermäßigung auf den regulären Ticketpreis. Geben Sie dazu während der telefonischen oder persönlichen Buchung das Stichwort **Genossenschaft** an. Das Angebot gilt für alle Vorstellungen, die bis zum 31. Mai 2022 gezeigt werden.

THEATER
ohnsorg

Heidi-Kabel-Platz 1
20099 Hamburg
Telefon: 040/35 08 03 21

www.ohnsorg.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **2 für 1**



ACTION ARENA **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Öffnungszeiten: Mi. und Fr. 14–17 Uhr und 17.30–20.30 Uhr, Sa. 10.30–13.30 Uhr, 14–17 Uhr und 17.30–20.30 Uhr, So. 10.30–13.30 und 14–17 Uhr

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Bei Vorlage dieses Coupons an der Kasse der Action Arena erhalten zwei Personen Eintritt zum Preis eines Einzelbesuchers. Der Coupon ist bis zum 31. Mai 2022 gültig.



Alter Kirchenweg 33–41
22844 Norderstedt
Telefon: 040/52 11 01 93
E-Mail: norderstedt@actionarena.info

www.action-arena.info

EXKLUSIV-RABATT

TICKETPREIS:

➔ **6 €**

statt des regulären
Ticketpreises (8 €)



POLIZEIMUSEUM **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Öffnungszeiten: Di., Mi., Do. und So. 11–17 Uhr

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Bei Vorlage dieses Coupons an der Kasse des Polizeimuseums erhalten Sie ein Ticket zum Preis von 6 €. Der Coupon ist bis zum 31. Mai 2022 gültig.



Carl-Cohn-Straße 39
22297 Hamburg
Telefon: 040/428 66 80 80

www.polizeimuseum.hamburg

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **15%**

auf den regulären
Buchungspreis



TEAM ESCAPE **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Termine: Alle Termine finden Sie unter:
www.teamescape.com/hamburg

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Wenn Sie bei der Onlinebuchung eines unserer TeamEscape®-Räume in Hamburg den Geheimcode **beiuns22** eingeben, erhalten Sie 15% Rabatt auf den regulären Preis. Dieses Angebot ist bis zum 31. Mai 2022 gültig.

TEAM ESCAPE
ANNO MMXIII

Ferdinandstraße 3
20095 Hamburg
Telefon: 040/64 56 92 63

www.teamescape.com/hamburg

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **2 für 1**



ALTONAER MUSEUM **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Öffnungszeiten: Mo. 10–17 Uhr, Di. geschlossen, Mi.–Fr. 10–17 Uhr, Sa./So. 10–18 Uhr
Aktuelle Öffnungszeiten auf www.shmh.de

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Bei Vorlage dieses Coupons an der Kasse des Altonaer Museums erhalten zwei Personen Eintritt zum Preis eines Einzelbesuchers. Der Coupon ist bis zum 31. Mai 2022 gültig.

ALTONAER MUSEUM

Museumstraße 23
22765 Hamburg
Telefon: 040/428 13 50

www.shmh.de

EXKLUSIV-RABATT

ERMÄSSIGUNG:

➔ **10%**

auf den
Eintrittspreis



EAT THE WORLD **GÜLTIG BIS 31.5.22**

Termine: Alle Tour-Termine in den unterschiedlichsten Vierteln Hamburgs finden Sie unter:
www.eat-the-world.com/stadtfuehrung/hamburg/

EINLÖSEBEDINGUNGEN

Bis zum 31. Mai 2022 erhalten Sie für alle Hamburger Eat-the-world-Touren 10% Rabatt auf den Ticketpreis. Geben Sie dazu bei der Onlinebuchung auf www.eat-the-world.com einfach den Rabattcode **ETW10HAM** ein.



Sonnenallee 262
12057 Berlin
Telefon: 030/206 22 99 90
E-Mail: info@eat-the-world.com

www.eat-the-world.com